



Landeshauptstadt
München
Sozialreferat
Stadtjugendamt

Auf der Suche nach dem guten Grund – erkennen, annehmen und Grenzen überwinden

Pflegeelternrundbrief II/2022



Wir sind München
für ein soziales Miteinander

Sozialbürgerhäuser

Zusammenfassung aller bestehenden Sozialbürgerhäuser

Allgemeine Infothek Soziales: 233-96833

SBH Berg am Laim-Trudering-Riem
Stadtbezirke 14 und 15
Streitfeldstraße 23,
81673 München

SBH Neuhausen-Moosach
Stadtbezirke 9 und 10
Ehrenbreitsteiner Straße 24
80993 München

SBH Giesing-Harlaching
Stadtbezirke 17 und 18
Werner-Schlierf-Straße 9
81539 München

SBH Orleansplatz
Stadtbezirke 5 und 13
Orleansplatz 11
81667 München

SBH Laim-Schwanthalerhöhe
Stadtbezirke 8 und 25
Ridlerstraße 75
80339 München

SBH Pasing
Stadtbezirke 21, 22 und 23
Landsberger Straße 486
81241 München

SBH Mitte
Stadtbezirke 1, 2 und 3
Schwanthalerstraße 62
80336 München

SBH Süd
Stadtbezirke 19 und 20
Schertlinstraße 2
81379 München

SBH Sendling-Westpark
Stadtbezirke 6 und 7
Meindlstraße 20
81373 München

SBH Schwabing-Freimann
Stadtbezirke 4 und 12
Heidemannstraße 170
80939 München

SBH Nord
Stadtbezirke 11 und 24
Knorrstraße 101–103,
80807 München

SBH Ramersdorf-Perlach
Stadtbezirk 16
Thomas-Dehler-Straße 16
81737 München

**Auf der Suche nach dem guten
Grund – erkennen, annehmen
und Grenzen überwinden**

Pflegeelternrundbrief II/2022

Vorwort



Liebe Pflegefamilien und liebe Adoptivfamilien,

die Coronapandemie ist noch nicht vorbei, und wir sind mit der nächsten schwierigen Herausforderung konfrontiert. Es gibt wieder Krieg in Europa. Menschen flüchten aus ihrem eigenen Land, um sich und ihre Familie zu schützen. Aber gerade die große Hilfsbereitschaft macht Hoffnung. Es haben sich viele Freiwillige gemeldet, die sich vorstellen können, Menschen aus der Ukraine bei sich aufzunehmen und ihnen dabei zu helfen, in Deutschland zurecht zu kommen. Auch beim Pflegekinderdienst kamen viele Anrufe und E-Mails an, in denen Familien, aber auch Alleinstehende, angeboten haben unbegleitete Minderjährige bei sich aufzunehmen.

Die Erfahrungen, die die Menschen während des Krieges und auf ihrer Flucht erlebt haben, sind schwer zu verarbeiten und traumatisch. Auch unsere Pflegekinder haben während der Schwangerschaft oder in ihrer frühen Kindheit traumatische Erlebnisse gemacht. Natürlich sind dies unterschiedliche Ursachen und nicht direkt miteinander zu vergleichen, dennoch birgt beides das Potential eine Traumafolgestörung zu entwickeln.

Seit dem Jahr 2018 wird in der Abteilung Familienergänzende Hilfen des Stadtjugendamtes München, dazu gehören die vier Heime des Stadtjugendamtes München und das Sachgebiet Pflege und Adoption, ein Schwerpunkt auf das Thema Traumapädagogik gelegt. Allen Mitarbeiter*innen wird seitdem ermöglicht sich in Zertifizierungs- oder Mitarbeitendenkursen in diesem Themenfeld weiterzubilden. Es wird in den Fallbesprechungen die traumapädagogische Sichtweise stark mit in die Gesamtbeurteilung einbezogen.

Dies alles dient dazu, die Gesamtsituation, in der sich die Menschen befinden, mit denen wir arbeiten, noch besser beurteilen zu können und geeignete Unterstützungsangebote zu gestalten.

In unserem Leitartikel beschreibt Frau Gruber, wieso eine traumapädagogische Grundhaltung im Alltag mit Ihren Pflegekindern hilfreich sein kann. Ebenfalls skizziert sie, welche Herausforderungen Traumafolgestörungen mit sich bringen und wie sich diese äußern können. Das Team der Gruppenarbeit berichtet, wie es eine traumainsensible Haltung in ihrer Arbeit auf den Seminaren umsetzt, und was dies für die Kinder und Jugendlichen bedeuten kann. Auch in diesem Rundbrief haben wir wieder Erfahrungsberichte von Pflegefamilien, die aus ihrem Alltag erzählen und sich mit dem Ansatz des guten Grundes beschäftigt haben.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien einen schönen Sommer mit erholsamen Sommerferien und frohen Stunden.

Mit freundlichen Grüßen



Esther Maffei

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Der Gute Grund hat einen Grund	6
Auch ein sicherer Ort für Kinder	37
Der gute Grund	45
Verhalten hat einen guten Grund	52
Wesentliche Gesetzesänderung in der Jugendhilfe	58
Sommerfest für Pflegefamilien	62
Fortbildung Traumapädagogik für Pflegeeltern	64
Aktuelle Themenreihe für Pflegeeltern	70
Gruppen- und Seminarangebote	73



Der gute Grund hat einen Grund! Wie wir miteinander Wege finden, statt an Grenzen zu scheitern

Viola Gruber

§37 (1) Kinder und Jugendhilfegesetz

„...Ist eine nachhaltige Verbesserung der Entwicklungs-, Teilhabe- oder Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie innerhalb dieses Zeitraums nicht erreichbar, so dienen die Beratung und Unterstützung der Eltern sowie die Förderung ihrer Beziehung zum Kind der Erarbeitung und Sicherung einer anderen, dem Wohl des Kindes oder Jugendlichen förderlichen und auf Dauer angelegten Lebensperspektive.“

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz spricht von einem – im Hinblick auf die Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen **vertretbaren** Zeitraum, um die Voraussetzungen für die Rückführung fremduntergebrachter Kinder zu den leiblichen Eltern zu erarbeiten. Je nach Alter und Vorerfahrungen kann dieser Zeitraum sehr unterschiedlich sein. Im Stadtjugendamt München werden während der sogenannten Clearingphase den Eltern maximale Hilfestellungen gegeben, um die Verantwortung für ihre Kinder wieder selbst zu übernehmen. In regelmäßigen, hochfrequenten Besuchskontakten und Gesprächen wird abgeklärt, ob und unter welchen Bedingungen eine Rückführung möglich ist, ohne das Kindeswohl zu gefährden.

Juristisch bleibt die Rückführungsoption praktisch immer offen, pädagogisch und entwicklungspsychologisch ist der Zeitraum, in welcher diese möglich ist, ohne das Kind zu schädigen, begrenzt.

Traumapädagogisch ist die Sicherheit des Kindes, auch über die weitere Lebensperspektive, eine leicht zu erschütternde Voraussetzung für seine positive Entwicklung.

„Da musst du halt einfach mal konsequent sein!“ „bei mir würde das so nicht durchgehen“, oder „lässt du dir das gefallen?“ So oder ähnlich erleben Pflegeeltern die Reaktionen von anderen Menschen auf die Art und Weise, wie sie auf das Verhalten ihres Kindes reagieren. „Du musst einfach Grenzen setzen!“, kaum ein Satz kann das Gefühl „nicht verstanden zu werden“ schneller auslösen als dieser.

Freund*innen und manchmal die eigene Familie lassen durchklingen, dass sie die Besonderheiten im Verhalten der Kinder eher der Erziehungsinkompetenz zuschreiben als der traumatisierenden Vergangenheit des Kindes. Manchmal hören Sie als Pflegeeltern auch, „ach das war bei uns genauso...“, und Sie wissen sofort, dass dies nicht stimmt.

Selbst in Institutionen wie Schulen und Kindertagesstätten sind Pflegeeltern häufig damit konfrontiert, dass das Verhalten des Kindes zum Beispiel als „Spielchen“ bagatelisiert wird und sie selbst in der Schublade der unfähigen

Erzieher*innen landen. Diese Erfahrungen machen einsam, verstärken die Unsicherheit und sind auf dem langsamen Heilungsweg des Kindes nicht hilfreich. Notwendig ist die Erfahrung, ein gemeinsames Verstehen zu entwickeln und die Herausforderungen auf viele Schultern zu verteilen. Immer wieder wenden sich tief verunsicherte und falsch verstandene Pflegeeltern an uns und suchen nach Orientierung und Unterstützung. Sie haben das sichere Gefühl, dass die angedachten Konsequenzen zur Eskalation und zum Ausschluss ihres Kindes führen. Sie spüren, ihr Kind ist „anders“. Und wenn Sie noch ein wenig mehr von der inneren Dynamik Ihres Kindes verstehen, dann wissen Sie, „mein Kind ist aus gutem Grund anders.“

Selbst engagierte Lehrer*innen erweitern ihren Blickwinkel nicht immer. So bekam eine Pflegemutter, nennen wir sie Frau Zander, deren Pflegesohn auch in einer Privatschule den Rahmen zu sprengen drohte, folgenden Brief:

„Liebe Frau Zander! Ihre Ratlosigkeit kann ich verstehen. Auch ich habe keine Lösung parat. Ich kann Ihnen allerdings meine Eindrücke schildern. Mir fällt auf, dass Joshua intelligent ist und deshalb auch in der Lage ist, Anweisungen oder Erklärungen zu verstehen. Dass er so wenig arbeitet, liegt also nicht daran, dass es ihm an intellektueller Fähigkeit mangelt. Auch hat er in einer Schulwoche grundsätzlich genug Zeit, alles zu erledigen. Meine Vermutung ist, dass er sich in der Vergangenheit „Freiräume“ geschaffen hat, in denen ihm bislang „Narrenfreiheit“ eingeräumt wurde. Wenn er etwas nicht machen wollte, musste er es nicht unbedingt und durfte etwas anderes tun. Auch habe ich den Eindruck, dass Joshua das Theaterstück „Mich mag keiner“ von Anfang

an aktiv mit-inszeniert hat. So wollte er in den ersten Tagen gar nicht mit den anderen im Sitzkreis sitzen. Er bemühte sich nicht um eine Patin, war aber enttäuscht, als er leer ausging. Dabei kann ich gut verstehen, dass sich jemand aus Angst vor Ablehnung zurückzieht. Ich sehe aber auch, dass Joshua drei Erwachsene, die ihm alle Hilfe anbieten, ständig auflaufen lässt. Ich kann mich ehrlich gesagt des Eindrucks nicht erwehren, dass er ein Spielchen mit uns spielt. Joshua bekommt momentan viel Zuwendung, weil er zu wenig arbeitet. In Zukunft muss es so sein, dass er Zuwendung und Wertschätzung nur erfährt, wenn er im Gegenteil seine Arbeit tut. Ich bin der Meinung, dass ihm das von uns Erwachsenen klar gemacht werden muss. Ich kann nachvollziehen, dass Joshua angesichts der momentanen Anforderungen Druck verspürt. Aber mich wundert, dass Sie, Familie Zander, auch unter Druck geraten. Fällt es Ihnen wirklich so schwer dem Kind Grenzen aufzuzeigen und konsequent zu sein? Ich plädiere dafür, dass Sie Joshua erklären, dass er selbst für seinen schulischen Erfolg verantwortlich ist. Das entsprechende Alter hat er. Soweit meine Sicht auf die Dinge.“

Ihr Klassenlehrer

Was also tun mit der Erfahrung, dass das, was bei anderen Kindern oft gut funktioniert, bei Pflegekindern häufig die Situation verschlimmert? Wie kann anderen Beteiligten (und manchmal auch den Pflegeeltern selbst) vermittelt werden, dass das Kind für sein scheinbar unlogisches Verhalten einen guten Grund hat?

Nur scheinbar ist das Verhalten des Kindes nicht logisch, denn bei genauerer Betrachtung findet man die Sinnhaftigkeit, aber auch die tiefe Erschütterung, die das Kind in sich

trägt. Erst wenn die im Kind latent vorhandenen Abgründe und Ängste verstanden werden, wird aus dem „verrückten Kind ein verstehbares Kind“¹

Dann kann verstanden werden, warum manche Kinder nicht glauben können, dass sie jetzt geschützt und geliebt werden. Auch wenn Familien mit Pflegekindern anderen Familien mit einem leiblichen, unbelasteten Kind in vielen Bereichen gleichen, gibt es Aspekte, die ganz anders sind. In unseren Gruppenangeboten erleben wir die große Erleichterung der Pflegeeltern, endlich verstanden zu werden. Sie fühlen, dass die anderen Eltern im Kreis mit ähnlichen Sorgen kämpfen: Alle sind mit den Besonderheiten ihrer Kinder beschäftigt – Wutausbrüche, Kontrollversuche, Träumerei, Alpträume und Ähnliches fordern sie heraus.

Die gemeinsame Erfahrung verbindet, dass eine frühe Traumatisierung die Beziehungsfähigkeit des Kindes, seine Fähigkeit zur liebevollen Hingabe und Bindungsfähigkeit ebenso wie seine Wahrnehmung und Leistungsfähigkeit für das weitere Leben erschüttert!

Der gute Grund

1.1 Die Annahme des „guten Grundes“

Das Konzept des guten Grundes geht davon aus, dass jedes von Kindern gezeigte Verhalten einen guten Grund hat.

¹ Jannig, Martin, schriftliche Anhörung von Sachverständigen durch die Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder des Landtages Nordrhein-Westfalen, Stellungnahme 17/2727

Dies gilt für willkommenes Verhalten ebenso wie für unerwünschtes, vielleicht im hier und jetzt schädliches Verhalten. Die Suche nach der positiven Absicht öffnet gemeinsame Wege, wo sich sonst hauptsächlich Grenzen zeigen.²

Wir müssen uns bewusst sein, dass eine Bewertung des Verhaltens mehr über den Beobachtenden beziehungsweise die Gesellschaft als über das Kind verrät.

Wir bewerten, was gut und schlecht ist, ohne die innere Dynamik im Kind erfasst zu haben. Einerseits gibt eine Bewertung Orientierung über richtig und falsch, andererseits behindert eine Bewertung unsere Empathie für das Kind. Wir empfehlen deshalb Bewertungen mit Augenmaß! Für das Kind ist das gezeigte Verhalten in jedem Fall besser, als mit seinen inneren Abgründen in Berührung zu kommen. Der gesellschaftliche Erfolg und die augenblickliche Beziehung sind in diesem Moment weniger wichtig, als die Berührung mit der traumatischen Angst und Ohnmacht zu vermeiden. Wenn das Verhalten bisher die Überlebensstrategie des Kindes war, passieren die Dinge rasend schnell, weil nur schnelle Reaktionen das Überleben sichern. In anderen Situationen erscheint uns das geradezu selbstverständlich. Niemand überlegt eine Minute, ob ein nach ihm geworfener Stein wohl trifft oder nicht. Man duckt sich nicht erst nach eingehender Analyse. Nein! Blitzschnell, der Schatten der Wurfbewegung genügt schon, zack! Geduckt! Ausgewichen! Überlebt! Dem Kind geht es ebenso. Wenn seine Traumawolke (mehr dazu später) berührt wird, kann es nicht abwägen und die Folgen seines Handelns konkret einschätzen.

² Baierle, Martin, in: Traumapädagogik in Psychosozialen Handlungsfeldern, Göttingen 2014

Seine Reaktionen erfolgen intuitiv und stehen im machtvollen Dienst des Überlebens. Die innere Not des gekränkten Kindes ist stärker als jede verordnete Konsequenz, und im Machtkampf ziehen wir Erwachsenen zwangsläufig den Kürzeren.³

Pädagogische Bemühungen, die das Ziel haben, dass ein gezeigtes Verhalten aufgegeben wird – ohne dass der tiefere Sinn verstanden wird – lösen Widerstand im Kind aus. Es droht eine Zunahme seiner inneren Belastung.⁴

³ Menno Baumann, Professor für Intensivpädagogik, Fliedner-Fachhochschule Düsseldorf
Bereichsleiter Leinerstift e.V. evangelische Kinder, Jugend- und Familienhilfe Großefehn/ Ostfriesland

⁴ Garbe, Elke: Das kindliche Entwicklungstrauma verstehen und bewältigen, Klett-Cotta, Stuttgart 2015



Um das Verhalten des Kindes zu verstehen und besonders auch bei Verhaltensauffälligkeiten die inneren Ziele des Kindes zu würdigen, muss man die Welt aus seinen Augen betrachten. Der Blick aus dieser Perspektive genügt oft noch nicht. Vielmehr müssen die Besonderheiten seiner Wahrnehmung, die innere Dynamik und die entsprechenden Körperreaktionen ‚mitgedacht‘ werden.

An den guten Grund zu glauben, heißt jedoch nicht, jedes Verhalten zu billigen. Die positive Absicht anzuerkennen, heißt nicht, die folgende Handlung gut zu heißen. Es kann sein, dass ein Verhalten inakzeptabel ist und bleibt (Zum Beispiel: Die Zerstörung von Wohngegenständen, Weglaufen). Doch parallel wird die positive Absicht eines Verhaltens erkannt.

Wir möchten dies an einem Beispiel verdeutlichen: Jannik hat seinen Pflegeeltern 50 Euro aus dem Geldbeutel gestohlen und mit dem Geld Süßigkeiten gekauft, die er mit seinen Mitschüler*innen teilte. In vielen Gesprächen (die nicht immer gerne geführt werden) wird deutlich, dass er das große Bedürfnis hat, von den anderen Kindern Anerkennung und Wertschätzung zu erhalten. Mit dieser Erkenntnis ist es möglich, einerseits den Diebstahl zu verurteilen, andererseits Janniks Not zu verstehen und ihn zu unterstützen auf anderen Wegen sein Selbstwertgefühl und seine Beziehungsfähigkeiten zu verbessern. Es werden gemeinsame Bemühungen unternommen, das Kind in seiner Not zu unterstützen. Die Annahme des guten Grundes eröffnet so die Möglichkeit, zusammen alternative Wege zu finden.

Gleichzeitig muss mit Jannik daran gearbeitet werden, dass er für sein „Fehlverhalten“ Verantwortung übernimmt.

Mit einem Ritual der Wiedergutmachung könnte zum Beispiel die Angelegenheit beigelegt werden, ohne dass sein Selbstbild weiter beschädigt wird.

Leider ist es so, dass die ‚Problem-Thematik‘ oft jahrelang das gemeinsame Leben bestimmt. Meist gelingen Veränderungen erst im zweiten Schritt. Auf dem Weg ist es hilfreich, auch kleine Veränderungen wahrzunehmen und sich zu freuen, wenn die Dinge hin und wieder besser gelingen.

1.2 Das Kind einladen, an den guten Grund zu glauben

Schwieriges Verhalten im hier und jetzt unterstützt die negative Sicht des Kindes auf sich selbst. Das Selbstwertgefühl wird belastet, was zu immer größerer Schutzbedürftigkeit, schnelleren Verteidigungsimpulsen und minimaler Frustrationstoleranz auf seiner Seite führt.

Die gelebte Überzeugung der Pflegeeltern, dass jedes Verhalten des Kindes einen guten Grund hat, kann diesen Teufelskreis verwandeln. Das Kind wird im Kontakt mit den Pflegeeltern und durch deren Wunsch das Kind zu verstehen, aufrichtiges Interesse an seiner Person wahrnehmen. Die unbedingte Akzeptanz gibt dem Kind den Boden, den es braucht, um sich vorsichtig der eigenen inneren Wahrheit anzunähern. Der fortwährende Impuls, sich selbst mit den verständnisvollen Augen der Pflegeeltern zu sehen, ermöglicht dem Kind dem eigenen guten Grund auf die Spur zu kommen. Durch Selbstverstehen wird Selbstregulation möglich! Die Motivation nach alternativen, weniger schädlichen Verhaltensweisen zu suchen wird geweckt und kann das Kind von innen lenken.

Die Einladung an das Kind, mit Ihnen zusammen an den guten Grund zu glauben, werden Sie über Jahre wiederholen müssen, da die frühgebildeten inneren Überzeugungen beim Kind eine hohe Stabilität haben. In Krisensituationen und bei hoher Anforderung werden Sie Rückschritte machen und sich möglicherweise fragen, ob alles umsonst war. Aus unserer sehr langen Erfahrung können wir Ihnen sagen, dass dies nicht stimmt. All die Hinwendung und das Verständnis für Ihr Pflegekind, das Sie auch in schwierigen Phasen immer wieder finden, sind die Chance und die Grundlage für seine gesunde Entwicklung.

2. Traumafolgestörungen – Verständnis entwickeln und die eigene Belastbarkeit stärken

Um ein Verständnis dafür zu entwickeln, welche große Bedeutung die Haltung der Pflegeeltern auf die Entwicklung der Kinder hat, muss man sich mit den langfristigen inneren Folgen einer pränatalen oder frühkindlichen Traumatisierung vertraut machen. Nur wenn man versteht, dass das heutige Verhalten des Kindes ein Versuch ist, die überwältigenden Gefühle „von damals“ unter Kontrolle zu bringen, wird man jenseits der „normalen Pädagogik“ dem Kind geben können, was es braucht.

Die Erfahrung zeigt uns, dass Pflegeeltern deutlich belastbarer werden, wenn sie die innerpsychischen Zusammenhänge ihres Kindes erkennen. Es hilft, weil das kindliche Verhalten für sie plötzlich weniger unberechenbar erscheint. Sie werden auf der Grundlage des Verstehens in der Lage sein, passendere Anforderungen zu stellen, gefährliche Situationen

frühzeitig erkennen, angemessene Angebote zu machen und deshalb deutlich weniger Konflikte mit Ihrem Kind haben.

Auch Ihre Einschätzung hinsichtlich eigener Entlastung und Regenerationsmöglichkeiten wird sich ändern. Beides ist kein Luxusbedürfnis, sondern hilft Ihnen und Ihrem Pflegekind langfristig, der großen Aufgabe, Beziehung traumasensibel zu gestalten, gerecht zu werden. Es geht für das Kind darum, trotz früher Traumatisierung und dem Status Pflegekind in ein freies, selbstbestimmtes und eigenständiges Leben hineinzuwachsen und die Chancen zu nutzen, die es in sich trägt.

3. Traumatisierung und die besondere Bedeutung von Sicherheit

Natürlich entwickeln nicht alle Pflegekinder in Folge der traumatisierenden Situationen ihrer Schwangerschaft und frühen Kindheit eine Traumafolgestörung. Gleichwohl ist allen (Adoptiv- und) Pflegekindern gemeinsam, dass ihre leiblichen Eltern in großen Notlagen waren und die Verantwortung für das Wohl der Kinder nicht übernehmen und sichern konnten. Nur schwerwiegende Gründe rechtfertigen die Aufnahme eines Kindes in einer Pflegefamilie, da in der Regel die Familie der beste und der sicherste Platz für ein Kind ist.⁵

⁵ Jannig, Martin, siehe oben

3.1 Pränatale Einflüsse

Die meisten Pflegekinder sind bereits in der Schwangerschaft dem überwältigenden Stress der werdenden Mütter ausgesetzt gewesen. Dieser entsteht zwangsläufig beispielsweise durch existenzielle Armut, verbale und körperliche Gewalt in Partnerschaftskonflikten, Suchterkrankungen, psychischer Erkrankung, Migration, Fluchterfahrungen und anderem. Das Stresshormon der Mutter – Cortisol – gelangt in den kindlichen Blutkreislauf und verändert die Ausschüttung des Stresshormons Cortisol auch beim Kind.

Der Fötus wird im Mutterleib so gut es geht auf die Umwelt „vorbereitet“, die ihn vermeintlich erwartet. Vor allem die Funktion des kindlichen Stresssystems wird durch mütterlichen traumatischen Stress beeinflusst. Eine erhöhte Reizbarkeit des Säuglings ist häufig nachgeburtlich zu beobachten. Studien zeigen, dass das Risiko für verminderte Lernleistungen, erhöhte Emotionalität sowie eine reduzierte Aufmerksamkeit auch Jahre später noch beobachtbar ist.

„Die vorgeburtlich gestressten Kinder benötigen mehr als andere das feinfühliges Eingehen auf ihre Bedürfnisse, um ihr überschießendes Stresssystem zur Ruhe zu bringen.“⁶ Eine sichere Bindung kann die negativen Auswirkungen des vorgeburtlichen Stresses ausgleichen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass es bei dieser Ausgangslage gleichzeitig schwieriger ist, feinfühlig und den Bedürfnissen entsprechend mit den Kindern umzugehen.

⁶ Strüber, Nicole: Risiko Kindheit, Klett-Cotta, 2019, 2. Auflage 2020, S. 135

Die eigene Frustration und Unsicherheit durch die Versorgung der reizbaren und oft schlechter schlafenden Kinder ist erhöht. Auch benötigt es einige Zeit, bis Pflegeeltern in ihre Pflegeelternrolle für ein aufgenommenes Kind hineinwachsen. Niemand hat vom ersten Tag an seine Rolle als Pflegemutter und Pflegevater ‚perfekt‘ gefunden. Alle Pflegeeltern stehen vor der inneren Aufgabe die eigenen Wünsche und Bedürfnisse zu erkennen und zu überprüfen. Manche Wünsche passen nicht zu den Möglichkeiten und den Bedürfnissen der Kinder und müssen anders versorgt oder losgelassen werden. So kann es zusätzlich auch der eigene Entwicklungsprozess erschweren, dem Kind die benötigte Sicherheit zu geben.



3.2 Verunsicherung bezüglich der Lebensperspektive

Pflegekinder bleiben rechtlich die Kinder ihrer leiblichen Eltern. Lediglich die Ausübung des Sorgerechts kann für die Eltern eingeschränkt sein. Ein Amtsvormund oder eine geeignete Einzelperson, manchmal auch die Pflegeeltern, können die rechtliche Vertretung für das Kind übernehmen. Dieser Status wird qua Gesetz einmal jährlich vom Familiengericht überprüft.

Besuchskontakte mit der Herkunftsfamilie gehören ebenso zur Erfahrung der Kinder wie regelmäßige Kontakte mit dem Jugendamt und dem Vormund (Ergänzungspfleger*in).

Immer wieder müssen sich die Kinder der Besonderheit ihrer Lebenssituation stellen, und immer wieder wird die Zukunft ihres Lebensmittelpunktes überprüft. Dies führt häufig zu einer hohen Verunsicherung der Kinder und erschwert den Aufbau einer sicheren Bindung.

„Auch wenn die Vermittlung eines Kindes in eine Dauerpflegefamilie formal eine „Hilfe zur Erziehung“ für die leiblichen Eltern darstellt, so benötigt ein Kind die Möglichkeit, sich dauerhaft an neue Hauptbezugspersonen zu binden, wenn die Verbesserung der Erziehungsbedingungen im Herkunftssystem nicht in einer für das Kind vertretbaren Zeit stattfinden kann. Auf Fragen und Aussagen der Kinder „Darf ich für immer bei Dir bleiben?“ oder „Ich habe Angst, dass ich hier wieder weg muss“ benötigen sie klare und Sicherheit gebende Antworten ihrer Pflegeeltern und gegebenenfalls auch des Gerichtes.“⁷

⁷ Jannig, Martin, siehe 1

Das Jugendamt muss das Sicherheitsbedürfnis der Kinder ernst nehmen, sie auch vor möglicherweise ängstigenden Situationen glaubhaft schützen und so eine gesunde Entwicklung ermöglichen. Dies zeigt sich im mutigen Eintreten für die Kinder gegenüber den Familiengerichten ebenso wie gegenüber den leiblichen Eltern. Den leiblichen Eltern ist unbedingt Wertschätzung entgegen zu bringen, was aber nicht auf Kosten der Kinder geschehen darf. Gerade die Sicherheit bezüglich einer dauerhaften Lebensperspektive ist für die gesunde Entwicklung der Kinder entscheidend.

Die direkte Beteiligung an Hilfeplangesprächen muss unter dieser Vorgabe zum Wohle der Kinder häufig in Frage gestellt werden. Sie sind oft überfordert mit der Situation, der Verantwortung und der Angst vor den Beteiligten.

Loyalitätskonflikte machen ihnen die Äußerung ihrer Wünsche nahezu unmöglich, der Schutz des eigenen Selbstwertgefühls verbietet es ihnen, Probleme anzusprechen. Häufig wechselnde und doppelte Zuständigkeiten erschweren den Kontakt des Kindes zu den Fachleuten. Aus traumapädagogischer Sicht am gewichtigsten ist jedoch die Tatsache, dass die Begegnung mit den Verantwortlichen für die Fremdunterbringung, als Trigger (Auslöser) wirken kann und Überlebensmechanismen im Kind aktiviert. Das für seine Heilung so wichtige Gefühl der Sicherheit wird in diesem Fall erschüttert. Im Rahmen der Partizipation ist es wünschenswert, das Kind zu fragen, ob es gerne an dem Hilfeplangespräch teilnehmen möchte. Manchmal kommt das vor.

Dann ist lediglich darauf zu achten, dass die Hilfeplangespräche kindlichen Bedürfnissen entsprechend gestaltet werden. Hier ist an die Örtlichkeit, den Zeitpunkt, die Gestaltung, die

Frage wer teilnimmt und wie das Kind vorher oder nachher betreut wird, zu denken.

Die Beteiligung der Kinder am Hilfeprozess hingegen – in kindgerechter und traumasensibler Form – muss sichergestellt sein. Es ist also in jedem Einzelfall zu entscheiden, welche Form der Beteiligung das Kind in seiner Entwicklung unterstützt. Als Kriterium für diese Entscheidung könnte die fachliche Einschätzung helfen, wie sich die Beteiligung auf das kindliche Sicherheitsgefühl (als Grundlage für seine heilsame Entwicklung) auswirkt. Wesentlich ist für das Kind die Erfahrung, dass die schutzgebende Beziehung zu seiner Bezugsperson (also zu Ihnen als Pflegeeltern) von der Jugendhilfe nach besten Kräften unterstützt wird.

4. Die innere Dynamik bei traumatisierten Kindern

4.1 Was ist eine Traumatisierung

Eine traumatische Situation wird vom Kind als katastrophal, extrem ängstigend und lebensbedrohlich erlebt. Es gibt niemanden, der helfen kann. Es ist unmöglich, der drohenden Vernichtung zu entgehen, weil weder Flucht noch Angriff als Lösung möglich sind. Die entstehenden Gefühle sind überwältigend und seelisch nicht mehr zu verarbeiten.

Das Erleben ist subjektiv und abhängig vom Alter der betroffenen Person. Je geringer die eigenen Möglichkeiten sind, sich aus der Situation zu befreien (wie es bei Säuglingen regelmäßig der Fall ist), desto wahrscheinlicher ist die Entwicklung einer Traumafolgestörung. Trauma ist somit kein

objektiver Sachverhalt, sondern abhängig von der Dynamik, dem Prozess und den vorhandenen Bewältigungsmöglichkeiten.

Eine besondere Form der Traumatisierung ist die Bindungstraumatisierung. Das Kind musste die Erfahrung machen, dass gerade die Personen, die seinen Schutz garantieren sollten und zu denen eine 100-prozentige Abhängigkeit bestand, sein Leben bedrohten, bzw. Bedrohungen nicht abwenden konnten. Es erlebte sich lebensbedrohlichen Gefahren schutzlos ausgeliefert, beziehungsweise von seiner engsten Bezugsperson bedroht. Der überlebenserhaltende Impuls eines Kindes, Bedrohung durch Schutz bei den Eltern zu meistern, musste unterdrückt werden, weil die Bedrohung gerade von diesen Personen ausging. Bindungstraumatisierung ist meist nicht nur in einer einzelnen Situation begründet, sondern die Folge chronischer Vernachlässigung oder Überforderung in den ersten Lebensmonaten oder Jahren. Diese Erfahrungen kann das Kind nur überleben, wenn es seine Wahrnehmung verändert und Impulse „umlenkt“. In der Folge sind die Vertrauensfähigkeit, die Ich-Struktur und das Verhalten des Kindes oft lebenslang beeinträchtigt. Die Gefahr, dass dieses ehemals schutzlose Kind künftig von innerer Angst regiert wird, ist sehr groß.

Mit diesen Ohnmachtserfahrungen gehen dauerhafte und tiefgreifende Veränderungen des Selbst- und Fremderlebens einher. Die Veränderungen im Denken, Handeln und Fühlen zeigen sich in der Erscheinungsform vielerlei psychiatrischer Störungen und den entsprechenden Diagnosen. ADHS, oppositionelles Verhalten, Anpassungsstörung, Depression, Angststörung, Störung des Sozialverhaltens werden häufig aufgrund des vordergründigen Symptombildes diagnostiziert.

Die daraus abgeleiteten pädagogischen Interventionen werden den Kindern häufig nicht gerecht, da der größere Zusammenhang nicht erfasst wird. Behandlungsversuche bleiben deshalb oft ohne nachhaltigen Erfolg.

4.2 Die innere Vielseitigkeit in jedem von uns

Das Vorstellungsmodell vom „inneren Kind“⁸ hat sich als sehr hilfreich erwiesen um die innere Dynamik „unserer Kinder“ zu verstehen. Vielleicht können Sie sich mit mir zusammen auf die Idee einlassen, dass die Persönlichkeit eines Menschen weit weniger einheitlich ist, als wir alltäglich annehmen. Stellen Sie sich vor, das Kind fragt Sie, „darf ich den Film noch länger anschauen?“. Oft erleben Sie sich schon angesichts einer einfachen Frage hin und her gerissen zwischen mehreren Möglichkeiten. Vielleicht freuen Sie sich einerseits, dass Sie überhaupt gefragt werden und möchten keinen Konflikt riskieren, andererseits haben sie das Gefühl, dass der Tag dann aus dem Ruder läuft und möchten Ihre begründeten Regeln nicht aufgeben. Was also sagen? Das Kind wird Ihre Ambivalenz und damit Handlungsschwäche spüren und tun, was es will.

In unserem Beispiel gibt es einen Persönlichkeitsanteil, den ich „die Gutmütige“ nennen möchte und einen anderen Persönlichkeitsanteil, den ich mit „strenge Erzieherin“ bezeichnen möchte. Jede Handlung, die durch nur einen Persönlichkeitsanteil entsteht, wird zugleich innere Unzufriedenheit auslösen.

⁸ Die Begriffe ‚inneres Kind‘, Selbstanteil, innerer Anteil, Teammitglied werden im Text analog verwendet.

Kraftvoll und tragfähig ist nur eine Äußerung, die beiden Anteilen zugleich gerecht wird. Zur Vereinfachung nennen wir diese unterschiedlichen Anteile künftig „innere Teammitglieder“. In dem obigen Beispiel könnte die Antwort heißen, „gut, dann setz ich mich noch zehn Minuten zu dir und wir schauen den Film noch zusammen an. Vorher müssen wir aber noch kurz überlegen, wann wir den Film fertig ansehen und wer den Fernseher in zehn Minuten ausschaltet – auch wenn es schwierig ist.“ Diese Antwort ist eher kraftvoll und lädt das Kind ein mitzuwirken.

Die inneren Teammitglieder einer unversehrten Person sind bei etwas Aufmerksamkeit leicht zu identifizieren. Sie machen sich in Form von inneren Dialogen oder dem Gefühl von Zerrissenheit bemerkbar und drängen die heutige Erwachsene zu einem sinnvollen Vorgehen.⁹

4.3 Die verbannte Angst im Kind

Was ist bei traumatisierten Kindern anders? Die Kinder könnten in ihrem heutigen Alltag nicht überleben, wenn der ehemals erlebte Schmerz und die überwältigende Angst der erlebten Traumatisierung weiterhin ihrem Bewusstsein zugänglich wäre. Um das Überleben zu sichern und Entwicklung zu ermöglichen, werden diese Gefühle und Erfahrungen in Form eines schwer verletzten Anteiles völlig vom Bewusstsein abgetrennt und tief im Inneren versteckt, beziehungsweise eingesperrt.

⁹ Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden. Das „innere Team“ und situationsgerechte Kommunikation, Band 3, Hamburg 1998

Dieser schwer verletzte Anteil ist normalerweise unsichtbar und wird von anderen Anteilen – unter Lebenseinsatz – geschützt. Keinesfalls darf die Kontrolle über den Schutzwall verloren werden, sonst droht das Kind mit dem Gefühl „vernichtet zu werden“ überflutet zu werden. Wenn wir im Alltag mit unangemessenem Verhalten des Kindes konfrontiert sind, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass es sich um eine alte und bewährte Strategie des Selbstschutzes handelt.¹⁰ Dieses Verhalten kann heute destruktiv erscheinen, ist aber durch ein höheres (unsichtbares) Ziel (Überleben) motiviert.

Der ‚gute Grund‘ für unerklärliches Verhalten hat immer etwas mit dem Schutz vor überwältigenden Gefühlen zu tun!

4.4 Traumawolken – Auslöser für Krisen

Bei einer gesunden Entwicklung wird das sogenannte Oberhaupt im inneren Team mit wachsendem Alter zunehmend stabiler. Es nimmt die einzelnen Stimmen der anderen Teammitglieder auf und erkennt sie als wichtige Teile seines Selbst an. Dabei behält es die Entscheidung, was nach außen dringt, bei sich. Gelingt dies gut, gilt der Mensch als selbstkontrolliert und beherrscht. Eine stabile ‚Ich-Struktur‘ ist entstanden.

Unbeeinträchtigte Kinder können sich zunehmend situationsentsprechend benehmen und sind in der Lage Frustrationen auszuhalten beziehungsweise Tätigkeiten zu übernehmen, die ihrem augenblicklichen Zustand nicht entsprechen.

¹⁰ Bossemeyer, Constanze: Praxisbuch Kommunikation für Adoptiv- und Pflegeeltern, Göttingen 2021, S.35

Bei Kindern mit einer Traumafolgestörung ist das anders: Es gelingt ihnen nicht, ein zusammenhängendes „Ich“ zu entwickeln. Stattdessen beginnt ein innerer Fragmentierungsprozess zum Zwecke des Überlebens.¹¹ Mehr oder weniger getrennt voneinander bilden sich daraus „typische“ traumaassoziierte Selbstanteile, die Schmerz, Angst und unverarbeitbaren Stress in sich tragen. Der Vorteil dieser inneren Anteile ist, dass dem Kind Weiterleben und Entwicklung trotz psychischer Verletzungen möglich ist. Problematisch ist es allerdings, dass bereits kleinste Reize im Alltag zu eskalierenden, unkontrollierbaren und gefährlichen Situationen führen können. Diese als Trigger (Auslöser) bekannten Reize bergen die Gefahr, im Kind eine direkte Verbindung zu der ehemals traumatisierenden Situation herzustellen. Im Kind werden die Anteile aktiv (und außen sichtbar), die es vor der drohenden Vernichtung schützen! Wichtig zu wissen ist, dass auch Emotionen, Körperempfindungen und bestimmte Charaktermerkmale einer Situation im hier und jetzt eine Brücke zum schwerverletzten inneren Teil sein können. Diese sind als Triggerreize wirksam und werden als unmittelbare Bedrohung erlebt. Da diese Reize schwer zu fassen sind, sprechen wir auch von der sogenannten Traumawolke, die im Kind berührt wird. Diese ist immer in Veränderung, teilweise sichtbar, teilweise nicht, mal sehr groß, dann scheinbar in Auflösung und niemals klar zu umreißen, gleichwohl immer vorhanden.

Es ist wichtig zu wissen, dass die Kinder während dieser unkontrollierbaren Phasen nicht in der Lage sind Informationen aufzunehmen oder ihr Verhalten zu beeinflussen.

¹¹ Garbe, Elke: S. 97



Sie sind selbst Opfer des durch Kontrollverlust verursachten eigenen Verhaltens.¹² In der inneren Not sind die Reaktionen reflexartig.

Häufig können Sie beobachten, dass die Themen, die zur Traumawolke des Kindes gehören, um Macht und Ohnmacht, Selbstabwertung und Überforderung, Unsicherheit und Angst, Schuld und Scham kreisen. Jede Erfahrung im Alltag, die ein ‚schwieriges‘ Gefühl auslöst, kann zugleich als Auftakt zu unkontrollierbarem Verhalten wirken.

Eine friedliche Situation kann augenblicklich kippen, wenn Sie in erzieherisch bester Absicht dem Kind zum Beispiel etwas versagen. Das Kind könnte innerlich mit seinen Ohnmachtsgefühlen in Berührung kommen und das ‚hier und heute‘ nicht mehr erkennen.

¹² Baierle, Martin; Frey, Kurt: Praxisbuch Traumapädagogik, Lebensfreude, Sicherheit und Geborgenheit für Kinder und Jugendliche, Göttingen 2016, S. 30

Vielleicht beginnt es um sein Leben kämpfend gegen alles zu rebellieren, Schimpfwörter zu gebrauchen, nach Ihnen zu schlagen oder Gegenstände zu zerstören.

4.5 Beispiele kindliche Selbstanteile – Wächter und Notfallaktivisten im Schutzwall¹³

Das Selbsterleben von Menschen kann erheblich variieren, je nachdem, welcher innere Anteil gerade aktiv ist. Viele Anteile von verletzten Personen haben die Funktion das Überleben zu sichern.

Dies passiert entweder durch Anpassung oder Abwehr. Ungeliebte Anteile lösen sich niemals in Luft auf und können auch nicht eliminiert werden. Allerdings ist es möglich im Rahmen von Traumaintegration diese Anteile besser kennenzulernen und zu verhindern, dass einer dieser Anteile die Führung übernimmt. Einige dieser Anteile sind voller Ressourcen, so dass die betroffenen Kinder auch besondere Fähigkeiten in sich tragen.

Die Wächteranteile versuchen die Interaktionen im Alltag des Kindes so zu lenken, dass die Traumawolke nicht berührt wird. Häufig ist es Ihre Aufgabe kritische Situationen zu vermeiden. Beispielsweise könnte es einen inneren Anteil geben, der durch andauernde Aktivität Ruhe vermeidet. In ruhigen Situationen ohne Ablenkung wäre die Gefahr groß, dass traumaverbundene Inhalte gespürt werden.

¹³ Siehe Garbe, Elke S. 99 ff und Bossermeyer, Constance S.35 ff

Um im Bild zu bleiben, kann man auch sagen, dass das traumatisierte, schwer verletzte innere Kind gefährlich nah in das Bewusstsein dringt, wenn scheinbar entspannte Situationen das Kind ‚bedrohen‘.

Wenn die Traumawolke des Kindes berührt wird, wird die innere Abwehr aktiviert und die sogenannten Firefighteranteile werden eingesetzt. Diese Notfallgruppe greift ein, wenn die Wächter überfordert sind und das Kind akut bedroht ist, mit den Gefühlen des alten Schmerzes überflutet zu werden. Firefighter sind weder von Pflegeeltern, Lehrer*innen, Therapeut*innen oder dem Kind kontrollierbar! Weder durch vorherige Vereinbarungen noch durch drohende Konsequenzen können sie gestoppt werden, denn sie existieren ausschließlich für die Aufgabe, das Kind vor der Vernichtung zu bewahren. Ein verstandesmäßiges Abwägen, ob der Einsatz zielführend oder nötig ist, ist nicht möglich, denn der Verstand wird als erstes abgeschaltet. Er würde das Kind beim Kampf ums Überleben schwächen.

Ich möchte im Folgenden exemplarisch einige, häufig entwickelte, innere Anteile verletzter Kinder herausgreifen. Wenn Sie diese Sichtweise vertiefen möchten, empfehlen wir das Buch von Constanze Bossemeyer, die sich auf hilfreiche Art und Weise mit dem inneren Team von Pflege- und Adoptivkindern beschäftigt hat.

Herr Überlebenskämpfer (Firefighter)

Häufig kommt es zum Durchbruch von rasender Wut, wenn durch innere oder äußere Reize die Traumawolke des Kindes berührt wird. Wenn dies passiert, wird der sogenannte Überlebenskämpfer im Kind aktiviert. Seine Aufgabe ist es, das Kind vor den Gefühlen zu schützen, die mit dem Trauma

im Zusammenhang stehen. Auch kleine Erfahrungen von Ohnmacht, Unsicherheit, Angst und ausgeliefert sein können dazu führen, dass der Überlebenskämpfer die Führung im Kind übernimmt. Das Kind kann dann nicht mehr zwischen Vergangenheit und Gegenwart unterscheiden oder die Auslöser in Relation zu seinem Verhalten sehen – für das Kind geht es in diesen Momenten ums Überleben, und dafür passend kann es unglaubliche Kraft aktivieren. In diesem Anteil ist viel Energie gebunden, die möglicherweise für andere Tätigkeiten nicht mehr zur Verfügung steht. Ist der Überlebenskämpfer aktiv, wird das „vernünftige Denken“ komplett ausgeschaltet und die übermächtige Kraft einer Überlebensreaktion gezeigt. Der Körper des Kindes steht unter Hochspannung, das sichtbare Verhalten wird als völlig unangemessen empfunden.

Frau Ich bin nicht von dieser Welt

Andere Kinder gehen bei empfundener Bedrängnis und Überforderung aus dem Kontakt und spüren weder sich noch ihr Gegenüber. Vielleicht verhalten sie sich ‚wie in Trance‘, weil sie ‚gelernt haben‘, dass sie völlig hilflos ausgeliefert sind. Sie ‚dissoziieren‘, wie dieser ‚abgeschaltene‘ Zustand auch genannt wird, um schmerzvolle Erfahrungen daran zu hindern spürbar zu werden. Dieser Teil schützt das Kind vor der Überflutung mit dem Traumaschmerz, indem es seine Aufmerksamkeit weg von der Umgebung lenkt und sich unerreichbar für die Außenwelt macht.

Herr Wertlos

Bei Kindern mit geringem Selbstwertgefühl und eingeschränkter Kritikfähigkeit ist oft ein innerer Teil, den Constance Bossemeyer als Selbstentwerter bezeichnet, entstanden.

Auf den ersten Blick schadet dieser Teil dem Kind, weil er dafür sorgt, dass es sich ständig schuldig und falsch fühlt. Auf den zweiten Blick erschließt sich hingegen, dass die Sichtweise „selbst schuld zu sein“, das Kind vor dem überwältigenden Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit schützt. Für das Kind ist es leichter zu ertragen „nichts wert zu sein“, als seine Ohnmacht anzunehmen. Die Erfahrung nicht zu genügen und ohnmächtig zu sein wird vermieden, indem Leistung oft schon von vornherein verweigert wird. Die von Pflegeeltern häufig beklagte Anstrengungsverweigerung des Kindes kann hier ihren guten Grund haben.

Frau Autonom (Pippi Langstrumpf)

Dieses Teammitglied ist völlig unabhängig von der Fürsorge und Bindung an seine Eltern. Hat dieser Anteil die innere Führung, zeigt das Kind allen, dass es für sich selbst sorgen kann. Es wird besonders auf Einschränkungen, soziale Normen und Regeln allergisch reagieren. Gerade die Aufforderung sich mit langweiligen Dingen zu beschäftigen stößt auf Ablehnung. Das Potenzial Grenzen zu überschreiten, ist in diesem Teil leicht zu wecken. Frau Autonom schützt das Kind vor weiteren existentiellen Enttäuschungen. Sie geht davon aus, allein und ungebunden auf der Welt zu sein und jongliert mit der Einsamkeit, Freiheit und der Überzeugung, dass nur die eigenen Regeln und Gesetze gelten.

Herr „jetzt und heute“

Herr „jetzt und heute“ ist aus der Erfahrung entstanden, dass jeder gute Augenblick und jede Sicherheit plötzlich und für immer vorbei sein können. Um diesen Schmerz nicht zu spüren, gibt es das Teammitglied, das immer und sofort die

Befriedigung seiner Bedürfnisse sucht. Ein ‚vernünftiger‘ Bedürfnisaufschub erscheint für dieses Teammitglied als endgültiger Verzicht und damit völlig unattraktiv. Wenn es kein Morgen gibt, dann will ich zumindest heute alles haben, so der Gedanke. Häufig zeigt sich Herr ‚jetzt und heute‘ auch uninteressiert an den ersehnten Dingen, sobald sie vorhanden sind. Die innere Ruhe, sich mit etwas zu beschäftigen oder die Fähigkeit, Ordnung zu halten, gehören nicht zu den Fähigkeiten dieses inneren Anteils.

Frau Controllerin/ Herr Bestimmer

In der Gegenwart anderer Menschen ist dieses Teammitglied immer aktiv. Das Kind erscheint unkonzentriert und nervös, weil es ständig die Umwelt auf mögliche Gefahren überprüft. Gerade optische Eindrücke, Geräusche und nonverbale Signale anderer Personen werden wahrgenommen und als Hinweise auf Gefahren genutzt. Es besteht eine enge „Zusammenarbeit“ mit dem Anteil, der alles unter Kontrolle haben möchte – **Herr Bestimmer und Frau Controllerin** versuchen, wie (schlechte) Chefs ständig andere Personen zu steuern, zu beherrschen und die Handlungen vorzugeben, um der absoluten Ohnmacht und Hilflosigkeit zu entkommen. Es ist leicht nachvollziehbar, dass Rituale und Regelmäßigkeit in ihrem Lebensalltag die Sicherheit für diese inneren Anteile erhöhen und damit deren Aktivität verringern.

Frau Aktivität

Dieser innere Anteil sorgt dafür, dass immer etwas passiert und geplant ist. Nichts kann dieser Anteil schlechter ertragen als Ruhe und Tatenlosigkeit. Unentwegtes Sprechen, ständige Bewegung, ein übermäßiger Gebrauch von Medien und

ähnliches können sichtbare Zeichen für diesen Anteil sein. Stellen Sie sich vor, dass für das Kind ständig Gefahr von innen droht, wenn Raum und damit Leere entsteht.

Sie kennen Ihre Kinder am besten und werden feststellen, dass es noch weit mehr innere Anteile gibt. Einige sind im hier und jetzt nützlich, andere sind heute eher problematisch. Die innere Dynamik eines traumatisierten Kindes kann sich darum jedoch nicht kümmern. Es werden alle zur Verfügung stehenden Möglichkeiten eingesetzt, um mit dem größten Schmerz, der überwältigend wäre, nicht in Berührung zu kommen. Der verletzte Anteil wird durch verschiedenen „typische“ innere Anteile geschützt.¹⁴

¹⁴ Bossemeyer, Constanze: Praxisbuch Kommunikation für Adoptiv- und Pflegeeltern, Göttingen 2021, S.24



Wenn man dies nicht versteht, setzt man viel Energie dafür ein, die heute „schädlichen“ Anteile beseitigen zu wollen. Pädagogische oder therapeutische Bemühungen, die nicht die Entstehungsgeschichte und den Sinn des gezeigten Verhaltens erfassen, werden deshalb nur für kurze Zeit Erfolg haben. Mit dem Verständnis für die innere Dynamik kann man diese inneren Teile hingegen würdigen und ihren Wert für das Überleben des Kindes anerkennen.

4.6 Der gute Wille und Versprechen reichen nicht

Leider können die weggesperrten und funktionalen Teammitglieder des Kindes keine guten Erfahrungen im hier und jetzt machen, da sie vom Leben abgeschnitten sind. Stellen Sie es sich so vor, als ob jemand tief in einem Keller gesperrt von der Entwicklung der Welt und der Veränderung der Lebensbedingungen nichts mitbekommt. Diese verbannten Anteile wissen nichts von der liebevollen Versorgung, dem sicheren Schutz und der Wertschätzung, die Sie dem Kind heute entgegenbringen.

Zusätzlich problematisch für viele Pflegekinder ist ihr Erleben, dass die überlebenswichtige Strategie des Wegsperrens auf Dauer nicht zuverlässig funktioniert.¹⁵ Immer wieder gibt es Auslöser, die an die traumatische Situation und die damit verbundene traumatische Angst erinnern und Schutz- und Abwehrverhalten auslösen.

¹⁵ Siehe oben

Gerade in der Zeit der Pubertät gelingt es den Kindern kaum mehr ihre inneren traumatisierten Anteile aus dem Bewusstsein zu drängen. Die erlittenen Erlebnisse wollen verarbeitet werden und versuchen an die Oberfläche zu gelangen.¹⁶ Diese innere Dynamik bindet sehr viel Lebensenergie, welche dann für eine „normale“ (altersentsprechende) Entwicklung nicht mehr zur Verfügung steht. Was wir außen von diesem inneren Kampf sehen können, entspricht in großen Teilen der Symptomatik einer Traumafolgestörung: Starke Anspannung, Konzentrationsprobleme, Hyperaktivität, Unruhe, Albträume, Vermeidungsverhalten, aggressive Ausbrüche und vieles mehr.

Vielleicht ist es schwer die Vorstellung zuzulassen, dass Ihr Kind, das sich nach einem ‚Ausraster‘ möglicherweise bei Ihnen entschuldigt und verspricht, dass es nie mehr so schwierig sein möchte, nicht dasselbe Kind ist, das kurz vorher in größter innerer Not sein Überleben durch Angriff gesichert hat. Oft kann Ihr Kind sich selbst und sein Handeln nicht verstehen, was häufig zu einer weiteren Beschädigung des Selbstwerts führt. Erst wenn man versteht, dass es unterschiedliche ‚innere Kinder‘ gibt – die unterschiedliche Aufgaben und Wahrnehmungen haben – können Sie die Situation verstehen.

Trotz der glaubwürdigsten Versprechen und dem besten Willen wird das schwierige Verhalten des Kindes wieder auftauchen, wenn das Kind in innere Not kommt.

¹⁶ Siehe oben

4.7 Das Konzept des guten Grundes hilft

Da die Kinder häufig Verhalten zeigen, das im ‚hier und jetzt‘ zu Problemen führt, gilt es den richtigen Weg zu finden, zwischen einerseits verstehen, annehmen, würdigen und andererseits begrenzen, führen, Schaden verhindern. Es geht nicht darum, etwas schön zu reden, denn es gibt viele nicht akzeptable Handlungen.

Gleichzeitig gibt es jedoch Bedürfnisse und positive Absichten im Kind zu erkennen und seine Würde zu bewahren. Das Erkennen der positiven Absicht – also des guten Grundes – eröffnet neue Wege der Unterstützung, Deeskalation und Krisenbewältigung. In erster Linie geht es darum im Kontakt mit dem Kind zu bleiben und es vor innerer Überflutung zu bewahren.

Dies setzt voraus, dass Sie selbst – trotz Aufregung – in einem regulierten Zustand sind, ähnlich eines*r Ersthelfers*in in Krisensituationen. Wir wissen, das ist viel leichter geschrieben als getan. Es dauert immer einige Zeit, erfordert Übung und manchmal braucht es Hilfe von außen, um sich selbst zu beruhigen. Wenn es nicht gelingt, selbst ruhig zu bleiben, ist das keine Katastrophe. Man muss sich aber bewusst sein, dass dieses Nichtgelingen zur Eskalation und zur Erschöpfung aller beiträgt. Die Entwicklung Richtung gesunde Beziehungen wird erschwert.

Wenn es gelingt, dass Sie mit der Haltung „das Kind hat einen guten Grund für sein Verhalten“ dem Kind begegnen, bleiben die Teammitglieder im Schutzwall des Kindes häufig ruhig (weil keine Gefahr droht), und das Kind fühlt sich von Ihnen bedingungslos angenommen. In der Folge fällt es ihm

leichter, selbst zu erforschen, was vor der Eskalation passiert ist. Wir wundern uns dann nicht länger, warum der „lächerliche Auslöser“ solch eine dramatische Situation heraufbeschworen hat, sondern verstehen, dass die Traumawolke des Kindes berührt wurde und deshalb die Überlebensreaktion kam.

Nur wenn sich das Kind ohne Schuld und ohne Bedrohung auf den Weg des Selbsterkennens machen kann, ist Fortschritt möglich. Verstanden werden hilft dem Kind sich selbst zu verstehen und ist die Voraussetzung für Veränderung! Fortschritt und innere Freiheit zeigen sich an einer zunehmenden Wahlfreiheit des Kindes zu entscheiden, wie es sich verhalten möchte. Es ist dann nicht länger der Führung unterschiedlicher ‚innerer Chefs‘ ausgeliefert, sondern kann die Energie dieser Teammitglieder für hilfreiches Verhalten im Sinne von Situationsbewältigung nutzen.

Epilog

Erinnern Sie sich noch an den Anfang dieses Artikels? Der Brief eines Klassenlehrers zeigte eindrücklich, wie in klassischer Weise mit Leistungsverweigerung und sozialen Problemen umgegangen wird. Die Pflegemutter ahnte, dass diese Vorgehensweise bei ihrem Pflegekind zur Eskalation und völligen Verweigerung führen würde statt wie beabsichtigt, eine ‚vernünftige Arbeitshaltung‘ zu unterstützen.

Auf der Grundlage der obigen Ausführungen zu den Folgen frühkindlicher Traumatisierung und dem hilfreichen Konzept des guten Grundes soll abschließend eine mögliche Antwort an den Klassenlehrer skizziert werden.

Lieber Herr Klassenlehrer!

Wir sind sehr dankbar in Ihnen jemanden gefunden zu haben, der sich ernsthaft um Joshuas Weiterkommen sorgt. Aus diesem Grund möchten wir mit Ihnen unsere Erfahrung teilen, dass Pflegekinder in einigen Situationen völlig anders reagieren, als dies Kinder ohne frühe Traumatisierung tun. Ihr Schreiben führte dazu, dass ich mich erneut mit verschiedenen anderen Fachleuten beraten habe. Doch sowohl von Seiten des Jugendamts, der Psychotherapeutin und auch von ärztlicher Seite wurde mir der traumapädagogische Blick auf die Situation nahegelegt. Es bestand Einigkeit in der Einschätzung, das Joshua überlastet ist und deshalb ‚aussteigt‘. Mit Ihrem Vorschlag, „angemessenes Leistungsverhalten“ zu belohnen, bin ich im „Normalfall“ zu 100 Prozent einverstanden, doch Joshua hat in seiner frühen Geschichte Situationen erlebt, die auch im hier und jetzt unerträgliche Angst in ihm auslösen. In diesen Situationen ist er rationalem Verhalten nicht mehr zugänglich, sondern stellt seine gesamte Energie in den Dienst der Angst und Ohnmachtsvermeidung. Das ist keine bewusste Entscheidung von ihm, bei der er wählen kann, ob er so vorgeht oder nicht. Denn Versuche das Leben zu retten, passieren automatisch. Eine Möglichkeit seinen Gefühlen zu entkommen, ist für Joshua die totale Verweigerung. Mir ist bewusst, dass sein Verhalten von außen betrachtet in keiner Relation zum aktuellen Anlass steht. Ich glaube Ihrer Beobachtung, dass er selbst zu seiner Ausschlusserfahrung beiträgt, doch beginnt seine innere Not schon viel früher. Indem er sich selbst ausschließt, bewahrt er sich vor Schlimmerem.

Seine Gefühle der Wertlosigkeit, Ohnmacht und Angst beginnen, noch bevor wir es sehen.

*Wir Lehrer*innen, Pädagog*innen und Pflegeeltern haben nur die Möglichkeit, dem Kind, welchem wir verbunden sind, immer wieder mit Verständnis zu begegnen und es die Erfahrung machen zu lassen, dass es gut ist, wie es ist.*

Ich glaube Joshua braucht auch im Schulalltag viel Sicherheit, vertraute und damit berechenbare Erwachsene, Geduld und „Symptomtoleranz.“ Hilfreich für ihn ist die Erfahrung verstanden zu werden, auch wenn er sich verweigert. Das Prinzip ‚Belohnung für Leistung‘ wird den inneren Stress erhöhen und zur Eskalation und totalen Verweigerung des Kindes führen. Ich bitte Sie, dass wir gemeinsam für Joshua einen Rahmen schaffen, in dem er seine positiven Seiten zeigen kann.

Sie fragen mich, warum ich unter Druck gerate: Der Druck, den ich selbst spüre, entsteht durch mein aufrichtiges Verständnis für das Verhalten meines Kindes (auch wenn ich es nicht gut finde) und der Befürchtung, dass wichtige andere Bezugspersonen vielleicht in bester Absicht zu einer Eskalation beitragen, bei der wir alle und Joshua verlieren. Joshua hat einen guten Grund für sein Verhalten, deshalb setze ich mich für ihn ein und hoffe, dass wir gemeinsam einen guten Weg finden können.

*Mit freundlichen Grüßen
Ihre Pflegemutter*

Auch ein sicherer Ort für Kinder

Das Team der Gruppenarbeit

Das Team der Gruppenarbeit bietet seit vielen Jahren etwa 15 Seminare im Jahr für Pflegefamilien mit ihren Kindern an. Viele Kinder kennen wir schon, seit sie in ihren Familien angekommen sind, da wir ein äußerst stabiles Team sind. Mittlerweile sind einige schon zu Jugendlichen herangewachsen oder erwachsen geworden.

Im Laufe der Jahre haben wir zahlreiche originelle Verhaltensweisen bei den uns anvertrauten Kindern beobachten können. Da gibt es die Kinder, die wie ein Wirbelwind in der Gruppe herumlaufen, Bastelwerke innerhalb kürzester Zeit fertig stellen oder gar nicht erst mit der kreativen Herausforderung beginnen. Sitz- und Stuhlkreise sind häufig eine echte Herausforderung für diese Kinder. Im Kontakt mit anderen Kindern gibt es eine hohe Wahrscheinlichkeit, in den je nach Anmeldungen unterschiedlichen Seminargruppen ein Gegenüber mit ähnlichen Verhaltensweisen zu finden. Die beiden sind dann ineinander verknotet, kichern und albern gemeinsam, liegen, statt zu sitzen, rufen in die Gruppe, wenn alle anderen still sind, machen gemeinsam nicht mit, laufen vielleicht vor den Betreuer*innen weg oder streiten sich auch mal körperlich.

Andere Kinder freuen sich auf die Spiele, verstummen aber jedes Mal, wenn sie an die Reihe kommen. Sie können sich an die Regeln der ihnen eigentlich vertrauten Spiele nicht mehr erinnern, ihr Kopf ist wie leer und sie wissen nicht mehr, was sie sagen wollten, wenn sie an der Reihe sind. Es gibt auch die Kinder, die immer drankommen wollen und es kaum aushalten können, wenn auch andere Kinder ermutigt werden mitzuspielen und aufgerufen werden.

Wir haben Kinder / Jugendliche kennengelernt, die sich oft „verletzen“ und dadurch sehr wehleidig erscheinen oder die Kinder / Jugendlichen, die tatsächlich oft verletzt sind und es gar nicht zu merken scheinen. Manche Kinder / Jugendliche, konzentrieren sich auf die eine Sache oder Tätigkeit, und es wird schwer, sie im Verlauf des Wochenendes zu überzeugen, auch mal was anderes auszuprobieren, weil sie völlig fixiert sind auf diese eine Tätigkeit.

Dann gibt es Kinder / Jugendliche, die sich von uns Erwachsenen nicht helfen lassen wollen, andere wiederum wollen nichts selbst tun. Zu groß ist die Angst, den Erwartungen – und seien es die eigenen – nicht gerecht werden zu können. Mit einem kleinen Mädchen sind wir gefühlt 100-mal auf die Toilette gerannt, ihr Ausweg in für sie überfordernden Situationen. Einige Kinder laufen plötzlich weg, und wir Betreuer*innen (je nach Alter, Örtlichkeit und Gefährdungssituation) hinterher.

Wir erinnern uns an einen Jungen, für den es wichtig war, alle Erwachsenen immer wieder zu fragen, auf welcher Hausnummer sie wohnen und wie der jeweilige Bauchnabel des Erwachsenen aussieht.

Es gibt Kinder, die am liebsten immer auf dem Schoß eines Erwachsenen sitzen, andere haben viel Kontakt zu anderen Kindern, meiden aber Erwachsene. Und dann gibt es die Kinder / Jugendlichen, die prinzipiell nein zu Aufforderungen sagen, auch wenn sie eigentlich liebend gerne mitspielen und dazu gehören würden. Manche Kinder / Jugendlichen wollen Jahr für Jahr immer die gleichen Dinge tun, andere haben immer neue Ideen und können es kaum aushalten, wenn manches nicht geht. Es gibt Kinder / Jugendliche, die lange ruhig am Werk Tisch sitzen, die Kunstwerke aber nie fertig werden. Die Kinder / Jugendlichen sind entweder fortwährend am Schauen, was die anderen tun, oder befinden sich in ihrer eigenen Welt, wie in Trance. Manche Kinder / Jugendlichen sind permanent damit beschäftigt dafür zu sorgen, dass die anderen Kinder / Jugendlichen sich an die Regeln halten, Gerechtigkeit spielt für sie eine große Rolle. Andere kümmern sich gerne und oft um die Kleineren, nicht immer zur Freude der kleinen Kinder. Manche kleinen Kinder verschlafen die gesamte Kindergruppe, um der für sie überfordernden Situation zu entkommen.

Sie werden sicher viele der beschriebenen Verhaltensweisen von Ihren und/oder anderen Kindern kennen. Sie lassen sich in unterschiedlichen Ausprägungen bei allen Kindern finden. Pflegekinder haben jedoch die besondere Situation, dass sie in der Regel frühe Trennungserfahrungen gemacht haben. Sie wurden aus den verschiedensten Gründen von ihren leiblichen Eltern getrennt und haben oft auch später noch weitere

Bindungsabbrüche erfahren. Bei vielen kam es zu Schädigungen während der Schwangerschaft durch Drogen, Alkohol, Medikamente oder auch massiven Stress der Mutter. Manche Kinder wurden Opfer von Vernachlässigung, Gewalt und Missbrauch oder erlebten den Tod eines Elternteiles mit.

Diese Erfahrungen haben Folgen für die Kinder, die manchmal ein Leben lang wirken. Es kann zu geistigen und körperlichen Einschränkungen führen, einer veränderten Gehirnentwicklung schon im Mutterleib. Manche Kinder sind in ihrer Entwicklung verzögert, dies kann sowohl die motorische als auch die sprachliche oder aber die Gesamtentwicklung betreffen.

Es kann zu Wahrnehmungsstörungen, AD(H)S, gestörter Körperwahrnehmung, reduziertem Schmerzempfinden und Teilleistungsstörungen (Legasthenie, Dyskalkulie) im weiteren Aufwachsen führen. Die Kinder haben in ihrer frühen Kindheit Erfahrungen gemacht, denen sie hilflos ausgeliefert waren und in denen sie große Angst hatten. Sie haben daher allen Grund ängstlicher, vorsichtiger, aggressiver, unkonzentrierter und vieles andere mehr zu sein als behütete, unbelastete Kinder, die diese Erfahrungen nicht machen mussten. Originelle Verhaltensweisen der Kinder / Jugendlichen müssen deshalb als Überlebensstrategien angesehen werden. Sie dienten den Kindern / Jugendlichen in der Vergangenheit dazu zu überleben. Jetzt dienen sie vielleicht dazu in Kontakt zu Bezugspersonen zu kommen oder inneren Ängsten zu entfliehen, um diese so nicht spüren zu müssen.

Manchmal sind die Verhaltensweisen auch der Ausdruck einer Überforderung in der jeweiligen Situation. Da die schrecklichen Erfahrungen so früh im Leben der Kinder stattgefunden



den haben, können sie sich meist nicht aktiv daran erinnern und das Geschehene noch weniger in Worte fassen. Oft ist das innere Erleben der Kinder Auslöser (Trigger) für das beschriebene Verhalten. Heftige Gefühle von Angst, Ohnmacht, Einsamkeit und Trauer, ausgelöst durch eine vermeintlich kleine Situation im Alltag. Vielleicht der etwas schärfere Ton in der Stimme eines Erwachsenen, der genervte, ängstliche oder traurige Blick eines Gegenübers, ein Konflikt, eine Anforderung an das Kind. All das kann die Gefühle im Inneren des Kindes auslösen und zu sofortigem Abwehr- oder Angriffsverhalten beziehungsweise zum Ablenken führen.

Was heißt dies nun für unsere Arbeit in der Kinder- und Jugendlichengruppe?

Zuallererst haben wir neben den Fachkräften immer so viel (studentisches) Hilfspersonal dabei, dass wir jederzeit ein Kind zeitweise oder auch länger einzeln betreuen können. Je nach Gruppenkonstellation und Alter der Kinder ist dies Mal mehr und Mal weniger nötig. Auch beim inhaltlichen Arbeiten wird in der Regel zu zweit gearbeitet, damit einzelne Kinder aufgefangen werden können. Wir bemühen

uns um eine große Verlässlichkeit und ein vorhersehbares Verhalten. Gruppenregeln werden zu Beginn des Seminars besprochen und während des Seminars an geeigneter Stelle in Erinnerung gerufen. Wir arbeiten stark ritualisiert, um den Kindern Sicherheit zu geben. Wir bieten Hilfestellung an, lassen die Kinder sich aber auch selbst ausprobieren. Da wir einige Kinder sehr gut kennen, erahnen wir manchmal die Stolperstellen und können vorher schon lenken und unterstützen. Besonders gefährlich sind Leerräume, unbeschäftigte Kinder, Übergänge, freies Spiel sowie Anforderungen an die Kinder, sei es beim Basteln oder auch beim Bearbeiten der Themen, die von den Kindern und Jugendlichen eingebracht werden beziehungsweise zum Thema gemacht werden. Wir versuchen grundsätzlich bei jedem „störenden“ Verhalten die zugrundeliegende Not des Kindes zu sehen. Dies bedeutet nicht jedes Verhalten zu akzeptieren und keine Grenzen zu setzen. Nach der Grenzsetzung brauchen die Kinder / Jugendlichen einen Erwachsenen, um sich beruhigen zu können und wieder in die Gruppe zurück zu finden. Wir sind grundsätzlich nicht nachtragend, fangen immer wieder gemeinsam von vorne an beziehungsweise holen die Kinder und Jugendlichen dort ab, wo sie gerade stehen und haben viel Geduld.



Ein besonderes Augenmerk legen wir auch darauf, die Kinder / Jugendlichen nicht zu überfordern. Kreativangebote werden von uns so gewählt, dass sie möglichst immer gelingen, egal, ob man geschickt ist oder eher Schwierigkeiten mit der Feinmotorik oder Konzentration hat. Sprich: Es gilt immer wieder Techniken zu finden, die mit unterschiedlichem Geschick unterschiedlich aussehen, aber selbst bei wenig motorischem Können oder Durchhaltevermögen ein Kunstwerk sein können. Wir ermutigen die Kinder dran zu bleiben, helfen, wo es nötig ist und freuen uns gemeinsam am Ergebnis. Notwendig ist dabei eine hohe Präsenz von uns Fachkräften, um alle Kinder / Jugendlichen und die Gruppendynamik der in der Regel nicht altershomogenen Gesamtgruppe im Blick zu behalten und schwierige Situationen, sei es in der Gruppe oder beim einzelnen Kind / Jugendlichen, frühzeitig wahrzunehmen und angemessen zu begleiten. Dabei sind wir besonders bei der Bewältigung von sozialen Konflikten der Kinder / Jugendlichen untereinander gefragt. Uns ist ein respektvoller Umgang miteinander sehr wichtig.

Gute Absprachen zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sorgen für klare Regeln und eine gute Struktur. Wir versuchen die Grenzen der Kinder / Jugendlichen zu respektieren. In der Kinder- und Jugendlichengruppe muss niemand etwas tun, was er*sie nicht will. Die Kinder und Jugendlichen können auch zuschauen, nicht mitarbeiten, sich langweilen und so weiter, sie können sich allerdings auch darauf verlassen, dass wir sie immer wieder ermutigen und anregen werden wieder ins Geschehen mit einzusteigen.

Was wollen wir in der Kinder- und Jugendlichengruppe erreichen?

In allererster Linie sollen die Kinder eine positive Gruppenerfahrung machen und jede Menge Spaß und Freude in der Gruppe erfahren. Das heißt, wir spielen viel, sorgen für Bewegung und beziehen den ganzen Körper mit ein. Wir wollen einen geschützten Rahmen bieten, damit die Kinder sich mit der eigenen Geschichte auseinandersetzen können – mit ihren leiblichen Eltern, dem Thema Besuchskontakte, dem Dasein als Pflegekind, den erlebten Verletzungen. Die Möglichkeit unter „Gleichen“ zu sein und den Austausch untereinander erleben viele Kinder und Jugendliche als wohltuend.

Im Gegensatz zu untergebrachten Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen ist es für Pflegekinder erst einmal nicht selbstverständlich, dass es auch andere Pflegekinder gibt, da sie vereinzelt in Familien untergebracht sind.

Wenn die Kinder und Jugendlichen sich mit ihren Stärken und Schwächen angenommen fühlen, dann schafft dies Vertrauen, und langfristig erhöht sich ihr Vertrauen in sich selbst. Wir wollen die Wahrnehmung von Körper und Gefühlen stärken. Erst wenn die Kinder und Jugendlichen sich selbst besser kennengelernt haben, eigene Wahrnehmungen besser einordnen können und wissen, wie sich verschiedene Gefühle im Körper anfühlen, dann können sie auch beim Gegenüber Emotionen wahrnehmen und emphatisch sein.

Die Kinder und Jugendlichen sind oft sehr hart und wenig mitfühlend mit ihren Schwächen und denen der Anderen. Hier soll Psychoedukation das Verständnis bei jedem Kind / Jugendlichen für sich selbst erhöhen. Dazu gehört auch das Wissen über die eigene Geschichte.

Die Kinder sollen erfahren, dass nicht sie verkehrt sind, sondern die Versorgung durch die Erwachsenen nicht richtig und schädlich für sie war. Sie haben alles richtig gemacht und konnten nichts dafür. Ein Wissen darüber, was im menschlichen Gehirn passiert, wie Gefühle und Körperwahrnehmungen in Verbindung stehen, kann eine Weichenstellung dafür sein, sich selbst zu bemächtigen und nicht mehr hilflos den überbordenden Gefühlen ausgeliefert zu sein. Wichtig ist es für die Kinder, die Welt mit allen Sinnen erfahren zu können und dabei Erwachsene an der Seite zu haben, die ihnen Vorbild im Umgang mit Gefühlen und Schwächen sind und natürlich viele, viele positive, lustvolle und schöne Momente mit ihren Bezugspersonen und sich selbst.

Je mehr Schwierigkeiten die Kinder und Jugendlichen im Hier und Jetzt haben, desto mehr sollte das Augenmerk auf stärkende und positive Tätigkeiten mit dem Kind gelenkt werden. Hierdurch entsteht Kraft, um den oftmals herausfordernden Alltag zu bewältigen.

Es ist uns sehr bewusst, dass wir nur punktuell begleiten können, den Bärenanteil übernehmen Sie als Pflegeeltern, die Ihr Kind liebevoll und geduldig durch alle Höhen und Tiefen begleiten, fördern und fordern, manchmal verzweifeln und doch wieder aufstehen, um weiter für Ihr Kind da zu sein.

Der gute Grund

Verfasser ist dem Stadtjugendamt bekannt

Felicitas (zehn Jahre):

Felicitas kam mit knapp vier Jahren zu uns. Ihre Eltern sind drogen- und alkoholabhängig. Felicitas ist das vierte Kind ihrer Mutter, alle Kinder sind von verschiedenen Vätern. Alle Kinder wurden in Obhut genommen. Felicitas kam mit ungefähr zehn Monaten zum ersten Mal in Bereitschaftspflege. Aus dieser Zeit wissen wir, dass sie nicht richtig essen konnte und unterernährt war. Es folgten Rückführungsversuche. Sie hatte etliche Aufenthalte in Mutter-Kind Einrichtungen, bis sie dann von ihrer Mutter in der Bahnhofmission abgegeben wurde und mit ungefähr drei Jahren ins Waisenhaus kam. Dort bestand noch unzuverlässiger Kontakt zur Mutter, bis dieser ganz wegbrach. Felicitas hat eine Bindungsstörung entwickelt und litt unter starker Vernachlässigung.

Pflegeeltern:

Felicitas war anfänglich sehr anhänglich und benötigt bis jetzt noch ständig jemanden um sich. Sie hat immer noch Angst vor dem Alleinsein/Alleingelassen werden. Selbst beim Schlagzeugüben muss noch jemand anwesend sein. Allmählich bessert sich diese Situation, allerdings muss sie ständig wissen, wo wir uns momentan aufhalten. Sie ist auch gerne mit Freund*innen unterwegs und probiert jetzt eine gewisse Eigenständigkeit aus (wobei es auffällig ist, dass dies nur mit Freund*innen erfolgt). Beim Spielen kann sie sich inzwischen hin und wieder auch längere Zeitabstände selbständig beschäftigen. Bei Verunsicherung oder unübersichtlichen Situationen muss sie begleitet werden.

Falls Sie sich jedoch von Fremden oder Freund*innen beobachtet fühlt, ist es ihr inzwischen peinlich, wenn wir anwesend sind. In unbeobachteten Augenblicken fühlt sie sich sicherer, wenn wir in der Nähe sind. Im Prinzip sind diese Verhaltensweisen alles Reaktionen auf das Gefühl oder der Stimmung allein gelassen zu sein/werden und der Furcht wieder einmal von einer Hilfslosigkeit überwältigt zu werden. Dann ist es immer gut eine vertraute Person in Reichweite zu wissen.

Sie ist sehr musikalisch und spielt gerne Schlagzeug, was ihr sehr leicht von der Hand geht. Sie hat so wichtige Erfolgserlebnisse und Anerkennung auch außerhalb der Familie, was ihr sehr wichtig ist. Allerdings will sie den Aufwand für das Üben und Lernen vermeiden oder zumindest möglichst gering halten. In guten Augenblicken konnten wir sogar aus ihrem Mund die Hintergründe erfahren: „... Wieso soll ich das machen, das bringt doch nichts... Wenn ich das mache, dann kommt doch eh nur das Nächste wieder ...“ Sie hat wohl in ihren ersten Jahren gelernt, dass jede Anstrengung erfolglos ist und nicht zum erhofften Ergebnis führt. Das Lernen und Üben ist nur zu erreichen, indem wir einen festen Ritus einführten: Immer vor dem Schlafengehen werden ein bis zweimal ihre Übungen (Hausaufgaben) durchgespielt. Wenn die Stimmung dann passt, wird es einfach von selbst mehr. Die meisten Tätigkeiten beziehungsweise alles, was Mühe macht und Energie/Aufwand kostet, funktioniert eigentlich nur mit fester Struktur und einer Art fester Einrichtung (immer das gleiche Vorgehen). Dann wird es selbstverständlich und wird akzeptiert. Ja, und was uns inzwischen selbstverständlich wurde: Alles wird gelobt, das kann nicht zu klein sein.

Inzwischen fordert Felicitas das auch ein:

„... Du hast noch nicht gemerkt, dass ich ... gemacht habe!“

„... seid Ihr da stolz auf mich?“

Bei Verunsicherung, falls etwas Geduld benötigt wird oder falls sich nicht sofort ein Erfolg einstellt, gibt Felicitas auf und wird sehr bestimmend (und versucht das „Heft“ in die Hand zu nehmen). Dies kann schnell zur Eskalation führen, so dass sie uns beschimpft und/oder zu schlagen versucht. Als Grund sehe ich hier wieder, wie oben schon genannt, die Furcht vor der überwältigenden Hilflosigkeit, auch Ohnmacht, das Gefühl ohne Unterstützung ausgeliefert sein. Ich stelle mir dann immer vor, dass sie verinnerlicht hat, „...dieses „damalige“ Ausgeliefertsein darf nie mehr eintreten und muss mit allen Mitteln verhindert werden und auf Hilfe anderer, selbst der engsten Vertrauten, ist kein Verlass“. Gott sei Dank kann sich hier Felicitas gelegentlich auch super selbst aus der Situation nehmen, indem sie ins Bad rennt, sich unter Umständen einschließt, dort Musik hört und so weiter.



Nach ein paar Minuten kommt sie zurück und benimmt sich, als wäre nichts geschehen. Ihr ist es dann peinlich, und sie will selten darüber reden. Als Lösungsweg zeigte sich: Derartige Situationen zu vermeiden; gegen Verunsicherung hat sich bewährt, alles und wirklich alles Felicitas zu erzählen, soweit dies möglich ist. Es gibt eigentlich keine Überraschungen mehr, außer Geschenke.

Felicitas sollte auch nicht in einem Leistungstief/Erschöpfung irgendwelche Aufgaben erledigen. So ist nach der Schule zunächst Erholung angesagt (Anfangs 10 Minuten Video, jetzt 20 Minuten), als feste Einrichtung. Achtung, hier kann man den optimalen Punkt gerne übersehen. Auf den Spielplatz gehen und frische Luft hat sich auch bewährt, wobei die Motivation zu starten jetzt immer schwieriger wird.

Eine weitere „Taktik“ ist das Vorbeigehen-lassen. Falls irgendetwas zu schwer, undurchsichtig oder kritisch für Felicitas wird, kann sie diese Situation einfach „vorbei“ gehen lassen. Sie ignoriert einfach die Aufgabe. Ich sehe das nur als eine andere Methode mit der Situation der oben genannten Hilflosigkeit umzugehen. Dies ist bei Prüfungen in der Schule natürlich kontraproduktiv, da werden unter Umständen auch leichte Aufgaben einfach nicht wahrgenommen. Hier kann gelegentlich helfen, einfach geduldig immer wieder zu wiederholen und hinzuweisen (Wobei das auch nicht immer einfach werden kann).

Der Grundschulunterricht ist wirklich schwierig, da sie dort mit besseren und erfolgreicherer Mitschüler*innen konfrontiert wird. Der Frontalunterricht ist leider nicht optimal geeignet für sie. In Kombination mit Lehrer*innen, die sehr streng sind und nicht situationsabhängig reagieren, die Kinder bei Unruhe in den Flur setzen oder vor allen Kindern zurechtwei-



sen oder mit schlechten Zensuren regelrecht in der Klasse bloßstellen, werden nur die negativen Erfahrungen verstärkt. Leider ist die Regelschule noch immer sehr auf Leistung ausgerichtet, oft mit dem Hintergrund in möglichst kurzer beschränkter Zeit abzuliefern. Der Stand aktueller Pädagogik ist bei den Lehrkräften teilweise noch immer sehr erschütternd, selbst bei jungen. Dieser „künstliche“ Druck kann von Felicitas nicht differenziert werden und führt zu unnötigem Stress, weil so wieder die Ohnmachtsgefühle bei ihr aufsteigen. Allerdings kann sich Felicitas trotzdem auch dort Erfolgserlebnisse abholen. Sie ist die Schnellste im Sport, schneller als alle anderen Mitschüler*innen der Klasse. Im Auswendiglernen ist sie sehr gut. In den musischen Fächern ist sie ebenfalls sehr erfolgreich. Bei geeigneter Unterstützung könnte sie nahezu überall sehr gute Ergebnisse liefern.

Der Distanzunterricht brachte uns in große Schwierigkeiten, da wir in eine Doppelrolle gezwungen wurden. Zum einen als Eltern Bindung aufbauen, unterstützen, helfen verstärken („Fünfe gerade sein lassen können“), zum anderen aber die Lehrkraft sein, die auch mal „Das ist falsch“ sagen muss, die korrigieren muss, die auf Ergebnisse achten muss. Dann noch die Hausaufgaben zu erledigen führte oft zur Eskalation.

Inzwischen hat sich der regelmäßige Schwimmunterricht sehr bewährt. Felicitas schwimmt sehr gerne, sie ist eine richtige Wasserratte. Sie fühlt sich richtig wohl im Wasser, dadurch tut sie sich leichter die Anweisungen der Schwimmtrainer*innen zu befolgen. Mit den stetigen Verbesserungen im Schwimmen kann sie dort kleine Erfolgserlebnisse gegenüber anderen Mitschüler*innen leichter erleben/erhalten und kann richtig auftanken. Man spürt regelrecht eine Verbesserung der Ausgeglichenheit. Das geht leider im Einzelunterricht wie beim Schlagzeug nicht. Dort kann sie es genießen, wenn wir ihr sagen, wie stolz wir auf sie sind. Für Felicitas die pure Alternative zu Gefühlen der Ohnmacht oder Hilflosigkeit.

Noch ein wichtiger Punkt, den wir noch sagen wollen: Ihre leibliche Mutter hat sie in den seltenen Momenten der Zuwendung mit Süßigkeiten regelrecht überschüttet. Felicitas verbindet damit Süßigkeiten mit Zuwendung, Glück und Wohlbefinden. Uns fällt aber auf, dass das Verlangen von Felicitas nach Süßigkeit allmählich abnimmt und eine Umarmung ihr auch gut tun kann.

Es gibt aber auch andere Seiten. Sie kann sich schnell begeistern oder hat in bestimmten Situationen ein unbegrenztes Vertrauen. Eine überschlagende Freude und große Hilfsbereitschaft. Sie wird bestaunt, wie sie sich in kleine Kinder einfühlen kann und fast immer eine Möglichkeit findet, das Eis zu brechen, auch bei Erwachsenen. Sie ist sehr neugierig und aufgeschlossen für alles Neue.

Zu guter Letzt: Felicitas wurde sicher in ihren ersten Lebensjahren seelisch und emotional oft schwer verletzt. Dies hat immer wieder ihre Welt „aus den Angeln“ gehoben, und sie musste ganz allein lernen, dies für sich „stimmig“ zusammenzusetzen. Selbst als Erwachsener wüsste man nicht, wie es weitergeht. Als Kleinkind hat man keine Chance, da ja keinerlei Erfahrung und Vorbilder/Vorlagen zum Umgang mit solchen Situationen bestehen. In anderen Bereichen würde man von Behinderung sprechen und dies einfach akzeptieren. Die Verletzungen von Felicitas lassen sich nicht beseitigen, sondern werden bestenfalls zu Narben, die immer seltener schmerzen werden. Wir denken, dass es sehr wichtig ist, dies so zu akzeptieren und oft einfach so anzunehmen. Wo bei wir dann hin und wieder damit überrascht werden, dass plötzlich vieles leichter wird und wir einen kleinen Schritt weiter sind.

Verhalten hat einen guten Grund

Verfasserin ist dem Stadtjugendamt bekannt

Vor fast drei Jahren zog unser damals fast zweijähriger Pflege Sohn bei uns ein. Er hatte schon einiges mitgemacht. Von Drogen in der Schwangerschaft, dann als Frühchen geboren, mit in Haft, Mutter-Kind-Heim und dann über ein Jahr in Bereitschaftspflege. Stark entwicklungsverzögert, mit diesem vollgepackten Rucksack, kam er bei uns an. Trotz seiner schwierigen Vorgeschichte war er ein richtiges Sonnenschein Kind. Immer fröhlich und die allermeiste Zeit gut gelaunt. Er hat alles gegessen, super geschlafen und war rundum ein braves Kind. Er hat uns das erste Jahr sehr leicht gemacht, und somit habe ich ihn mit drei Jahren in dem Kindergarten, in dem ich arbeite, angemeldet. Ich habe ihnen das liebste Kind der Welt angepriesen. Die Eingewöhnung wurde ganz behutsam gemacht, und nach acht Wochen war er komplett eingewöhnt und verbrachte den Vormittag ohne Probleme in seiner Gruppe. Doch schon ein paar Monate später zeigte sich immer mehr, dass er Probleme bei der Kontaktaufnahme mit den anderen Kindern hatte und auch immer unfreundlicher auf seine engsten Bezugspersonen reagierte. Das erste Mal richtig extrem wurde es an seinem vierten Geburtstag. Da bekam er ein T-Shirt von meiner Kollegin, mit der wir auch privat sehr viel unternehmen, geschenkt. Erst freute er sich total darüber beim Auspacken und in dem Moment, als er sich eigentlich bedanken wollte, schmiss er ihr das T-Shirt vor die Füße und sagte, dass er so was nicht brauche. Mir war das total peinlich. Ich bedankte mich, packte das T-Shirt ein und legte es am Nachmittag einfach zu den anderen Geschenken. Als er es später entdeckte, freute er sich wieder

total darüber. Ich verstand zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch nicht, was denn der Grund für dieses mir völlig fremde Verhalten sein könnte. Ab diesem Zeitpunkt reagierte er auch meist super pampig, wenn er was gefragt wurde, er etwas geschenkt oder eine Einladung für ein Spielangebot bekam. Eigentlich freute er sich total, wollte total gerne die Einladungen annehmen, konnte aber in diesen Momenten absolut nicht freundlich oder gar freudig darauf reagieren. Gutes Zureden half nicht, schimpfen half nicht, die Erklärung, dass das sein Gegenüber auch traurig machen könnte oder er dann nicht hingefahren könnte, halfen nichts. Erschwerend kam dann aber noch hinzu, dass jegliche Verabschiedung zum Drama ausartete. Zum Beispiel verbrachten wir einen wunderbaren Nachmittag beim Spielen. Als es dann um die Verabschiedung ging, fing er an zu schreien, dass es total blöd war und er gar nicht mehr wieder kommen wolle. Teilweise spuckte er dann auch und Schimpfwörter wie „alter, blöder Scheiß“ kamen heraus. Ich war dann sehr hilflos und konnte ihm in diesem Moment überhaupt nicht helfen. Kaum saßen wir im Auto, war es dann so ein toller Nachmittag gewesen, und das sollten wir bald wieder machen.

Ich verstand die Welt nicht mehr. Meine Gedanken fuhren Karussell mit mir. Was hatte ich falsch gemacht? Was konnte ich dagegen tun? Welchen Plan oder welche Taktiken kann ich mir zurechtlegen, damit es für ihn nicht so schlimm ist und ich uns diese Peinlichkeiten erspare?

Ich führte viele Gespräche, in denen er immer sehr große Einsicht zeigte und versprach, dass er das nicht mehr ma-

chen würde. Tja, sobald es aber an die nächste Abschiedssituation ging, war die ganze Einsicht wieder beim Teufel und das Spiel ging von vorne los. Immer und immer wieder. Dann versuchte ich es mit dem „Lockmittel“, dass im Auto das Lieblingshörspiel auf ihn wartete und sobald wir uns ruhig verabschiedet hatten sofort gehört werden könne. Kurz vorher nochmal ins Gedächtnis gerufen, keimte kurz die Hoffnung auf, dass es vielleicht klappen könnte. Dem war natürlich nicht so, denn kaum waren wir am Gehen, ging es wieder los. Es war eine Endlosspirale. Mich stresste schon der Gedanke mit ihm irgendwo hinzufahren, eine tolle Zeit zu verbringen und am Ende dann wieder den Megastress des Tages zu haben, weil wir irgendwann heimmussten. Genau dasselbe passierte dann schließlich auch im Kindergarten, wenn wir nach Hause wollten. Das Ganze kostete mich so viel Kraft. Zu diesem Zeitpunkt beharrte ich auch noch darauf, dass er sich selbst anzog, was den nächsten Konflikt heraufbeschwor. Es war Drama pur. Bis wir dann schließlich nach einer gefühlten Ewigkeit im Auto bereit zur Abfahrt saßen, waren wir beide schweißgebadet und fix und fertig.

Genau so gab es auch natürlich viele andere Situationen, in denen es sehr schwierig wurde ihn aufzufangen. Zum Beispiel kann er ganz schwer mit Ablehnung umgehen und ist sofort total beleidigt und „macht dicht“, wenn es nicht positiv für ihn ausgeht. Das konnten Banalitäten sein wie kurz warten, bis man seine eigenen Schuhe fertig zugebunden hatte, bevor man helfen konnte. Er hörte nur, dass man nicht helfen kann und nicht, dass man gleich hilft, sobald man selbst fertig ist.

Irgendwann begann ich das Ganze aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und das große Ganze zu beleuchten.

Ich erinnerte mich an eine sehr wichtige Aussage aus der Traumapädagogik, die ich glücklicherweise im Jugendamt besucht hatte.

Und zwar: **Es gibt immer einen guten Grund!**

Ich stellte fest, dass sein Verhalten weder stinknormaler Trotz noch Bosheit war, sondern ganz einfach mit seiner ganzen Vorgeschichte zusammenhing. Er hatte schon so viele Bindungsabbrüche durchgemacht und versuchte sich einfach vor einem erneuten Abbruch abzusichern, indem er selbst den Abbruch vollzog, bevor es jemand anderes wieder mit ihm machen konnte. Er hat sehr große Verlustängste. Das war schon eine wahnsinnig wichtige Erkenntnis für mich. Das löste zwar das Problem noch nicht, doch brachte es mir viel mehr Verständnis für die Situation und die Not, die mein Kind in diesem Moment empfand.

Das nahm mir tatsächlich schon ein großes Stück an Last ab, und ich konnte schon etwas gelassener in manchen Situationen reagieren. Aber was konnte ich wirklich dagegen tun?



NICHTS! WIRKLICH GAR NICHTS!

Das hört sich im ersten Moment vielleicht ziemlich schlimm an, aber leider ist es die Wahrheit. Ich kann seine Vergangenheit nicht ändern, ich kann nichts ungeschehen machen, ich kann ihm keine unschöne Erfahrung abnehmen. Aber ich kann annehmen, dass ich nicht dafür verantwortlich bin, dass es zu solchen Reaktionen in bestimmten Situationen kommt und für ihn da sein. Auch ist für mich jetzt ganz klar, dass das zu meinem Kind gehört. Das ist einfach er.

Mittlerweile habe ich mir einen großen Rucksack an Hilfestellungen, Erkenntnissen und Taktiken zurechtgelegt, in dem ich mich bei Bedarf gut bedienen kann. Ich versuche immer in Kontakt zu meinem Kind zu bleiben, manchmal auch nur körperlich. Ich versuche, ihm immer Unterstützung anzubieten und versuche ihn so gut wie möglich frühzeitig über das weitere Vorgehen zu informieren. Wir sprechen die Gefühle immer mit aus und versichern, dass alle Gefühle okay sind, egal ob er traurig oder zornig ist, weil wir heimmüssen. Dass es aber auch genauso okay ist, dass es ihm total gefallen hat und er Spaß haben darf. Manchmal muss ich mich aber auch noch selbst an der Nase packen und ihm einfach etwas mehr Entscheidungsfreiheit einräumen. Oft ist es der Erwachsenenkopf, der meint, es müsse etwas so sein. Doch wie oft ist es doch total egal und die Meinung des Kindes wäre absolut kein Umstand und würde ja keine „Nebenwirkungen“ haben. Zum Beispiel: Ich habe grüne Socken rausgesucht, aber er hätte gerne heute blaue Socken. Vor einem Jahr hätte ich vielleicht noch darauf bestanden, dass jetzt schon die grünen da sind, also kann man die auch anziehen. Aber eigentlich ist es doch total egal und man kann so manchen Stress abwenden.

Manchmal klappt das eine oder das andere und ich kann

mich sehr darüber freuen, doch schon beim nächsten Mal kann es auch wieder nicht funktionieren.

Manchmal passiert es mir aber trotzdem, wenn das Verhalten wieder mal extrem nervig ist, dass ich mich auf das ganze Spiel einlasse und mich total festfahre. Dann werde ich strenger, zeige Unverständnis und mein Geduldsfaden ist so kurz, dass es viel schneller zum Krach kommt. Je mehr ich dann in dieses Verhalten falle, umso mehr steigt mein Sohn dann natürlich auch darauf ein, weil er sich in die Enge getrieben fühlt. Und dann, wenn ich merke, dass ich am liebsten öfter laut schreien, weinen oder davonlaufen möchte, erinnere ich mich wieder an meine ganzen Erkenntnisse und drücke auf den Not-Stopp-Knopf.

In diesen Momenten hilft dann meistens nur noch tief durchatmen, hinnehmen, es einfach nur passieren lassen und abwarten. Ich werde wieder „sanft“, nehme mein Kind so an wie es ist und verzeihe auch mir, dass ich mich wie die „schlechteste Mutter der Welt“ benommen habe. Auch ich bin nur ein Mensch und habe schlechte und schwache Momente.

Etwas anderes bleibt mir doch manchmal auch gar nicht übrig.

Und trotzdem bin ich auf diesen kleinen Zwerg so stolz, dass er schon so viel aufgeholt und geschafft hat, egal wie viele schwierige Momente wir noch haben werden. Denn klar gibt es viele Momente davon, aber genauso viele tolle, wenn nicht noch mehr schöne Momente haben wir zusammen, und das sollte man auf keinen Fall vergessen. Ich will nicht nur die dunklen Seiten sehen, sondern mein Hauptfokus sollen die Sonnenseiten meines Kindes sein.

Wesentliche Gesetzesänderung in der Jugendhilfe

– seit dem 10. Juni 2021 gilt das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz

Silvia Dunkel

am 10. Juni 2021 ist das neue „Kinder- und Jugendstärkungsgesetz“ (KJSG) in Kraft getreten. Es wurden Änderungen im achten Sozialgesetzbuch (SGB VIII), im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) und weiteren Gesetzesbüchern umgesetzt.

Damit sollen die Bedürfnisse aller Kinder, Jugendlichen und jungen Heranwachsenden mehr in den Mittelpunkt gerückt werden. Das neue Gesetz hat Auswirkungen auf sehr viele Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen. Besonders betrifft dies die Jugendhilfe, also auch Kinder und Jugendliche, die in Pflegefamilien leben.

Zu den wichtigsten Änderungen durch das neue KJSG gehören folgende Punkte:

- Die Beteiligung junger Menschen und ihrer Familien bekommt mehr Gewicht.
- Das Gesetz will den Kinderschutz verbessern.
- Die Interessen von Kindern, die in Pflegefamilien oder in stationären Jugendhilfeeinrichtungen aufwachsen, sollen gestärkt werden.
- Jugendämter sollen bis 2028 vollständig für die Eingliederungshilfe junger Menschen mit geistigen oder körperlichen Behinderungen zuständig sein.



Für die Arbeit im Pflegekinderdienst und für alle Pflegefamilien bringt das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz wesentliche Veränderungen: Sie bedeuten eine Stärkung der Rechte von Pflegekindern sowie von Pflegepersonen, aber auch von leiblichen Eltern. Und das neue KJSG stellt uns gemeinsam vor neue Aufgaben beim Thema Kinderrechte und Kinderschutz.

In Bezug auf Pflegeverhältnisse ist folgendes neu:

- Rechtsanspruch der leiblichen Eltern auf Beratung und Unterstützung: Eltern müssen dauerhaft durch den Sozialen Dienst und den Pflegekinderdienst beraten, begleitet und einbezogen werden, unabhängig von der Personensorge. Dies soll dem Kindeswohl dienen und die Zusammenarbeit zwischen leiblicher und Pflegefamilie fördern.
- Kontinuitätssicherung in Bezug auf das Kind im BGB: Im Rahmen einer Anordnung auf Verbleib in der Pflegefamilie durch das zuständige Familiengericht kann zukünftig ein "Verbleib auf Dauer" angeordnet werden, wenn dies zum Wohl des Kindes erforderlich ist.
- Reduzierung der Kostenheranziehung bei Pflegekindern: Pflegekinder müssen statt bisher 75 Prozent nun höchstens 25 Prozent ihres Einkommens an die Jugendhilfe abgeben.
- Wahrung von Kinderrechten und der Schutz vor Gewalt von jungen Menschen, die in einer Pflegefamilie leben. Konkret bedeutet dies, dass die Jugendämter gesetzlich verpflichtet sind, hierzu geeignete Konzepte zu entwickeln und gemeinsam mit den Pflegefamilien umzusetzen. Wir sind hierzu im Austausch mit anderen Jugendämtern und dem Bayerischen Landesjugendamt. Zukünftig wollen wir Sie als Pflegepersonen verstärkt über Rechte, Anlaufstellen und Beschwerdemöglichkeiten informieren.
- Des Weiteren sollen Pflegekinder im Hilfeplanverfahren altersentsprechend intensiver eingebunden werden. Jedem Pflegekind soll eine Vertrauensperson außerhalb der Pflegefamilie zur Verfügung stehen. Mit dem Pflegekind soll erarbeitet werden, wer wichtige Vertrauenspersonen außerhalb der Pflegefamilie sein können.

Das neue „Kinder- und Jugendstärkungsgesetz“ stellt uns alle gemeinsam vor neue Herausforderungen. Coronabedingt war es uns bis dato nicht möglich größere Informationsveranstaltungen in Präsenz durchzuführen. Im Herbst werden wir dazu am 17.11.2022 im Rahmen der themenzentrierten Veranstaltungen einen Nachmittag mit dem Thema: „Das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz – was bedeuten die Veränderungen für uns als Pflegefamilie?“ durchführen.

Weitere Informationen gibt es auch bei Pflegeelternverbänden wie PFAD oder Moses online. Vom Deutschen Institut für Jugend- und Familienrecht (DIJuF) gibt es eine Übersicht über die Gesetzestext-Änderungen unter:
<https://kurzelinks.de/kjsg>



Sommerfest für Pflegefamilien / Pflegefamiliennachmittag am Sonntag, den 24.07.2022

Der Nachmittag soll Ihnen die Gelegenheit geben

- andere Pflegefamilien in lockerer Atmosphäre kennen zu lernen,
- sich auszutauschen,
- bekannte Gesichter wiederzusehen,
- Ihrem Kind den Kontakt mit anderen Pflegekindern zu ermöglichen.

Wenn Sie daran Interesse haben, würden wir uns freuen, Sie beim **Sommerfest für Pflegefamilien** im Münchner Kindl-Heim zu sehen. Im Münchner Kindl-Heim sind wir vom Wetter unabhängig und können den Nachmittag mit oder ohne Sonne zusammen verbringen. Sitzgelegenheiten gibt es ausreichend. Für die Kinder gibt es einen tollen Spielplatz zu erkunden. Darüber hinaus werden Spiel- und Bastelangebote für die Kinder gemacht.

Wasser, Tee und Kaffee werden wir vorbereiten. Teller und Besteck sind vorhanden. Es wäre schön, wenn jede Familie etwas fürs Buffet (süß oder pikant) mitbringt.

Datum: **Sonntag, 24.07.2022**

Wo: **Münchener Kindl-Heim**

Oberbiburger Straße 45

Mit der U-Bahn: U1 Endhaltestelle Mangfallplatz
aussteigen, ungefähr 5 Minuten zu Fuß, Ausgang
„Oberbiburger Straße“

Wann: **Von 14 bis 17 Uhr, bei jedem Wetter**

Wer: **Pflegeeltern, Pflegekinder, Pflegegroßeltern und
andere Verwandte**

Wir bitten um eine telefonische oder schriftliche Anmeldung
– dies erleichtert uns die Organisation.

Telefonische Rückmeldung an: Frau Gruber 233-20018
oder per E-Mail: viola.gruber@muenchen.de

Auf Ihr Kommen freut sich das Team der Gruppenarbeit!



Fortbildung Trauma- pädagogik – für Pflegeeltern

10x mittwochs von 17.30 bis 20 Uhr

„Ich bin dort zuhause, wo ich verstanden werde“

Der Einfluss früher traumatischer Erlebnisse auf die Gehirnentwicklung, auf das Verhalten und auf die emotionale Entwicklung von Kindern ist wissenschaftlich inzwischen unumstritten. Dachte man früher, Kinder seien sehr robust und unverletzlich, weiß man heute, dass das Gegenteil der Fall ist. In der Folge von traumatischen Ereignissen entwickeln die Kinder unterschiedlichste Verhaltensweisen, die ihrem Überleben dienen sollen. Sie reagieren normal auf nicht normale Geschehnisse.

Das Leben mit traumatisierten Kindern ist äußerst belastend für Pflegeeltern und kann sie an die Grenzen ihrer Möglichkeiten bringen. Traumapädagogik hat zum Ziel, die Handlungsfähigkeit der Erwachsenen wieder herzustellen und die Lebensqualität betroffener Kinder zu verbessern.

Ein hoher Prozentsatz der Pflegekinder hat traumatisierende Lebensumstände erfahren. Gerade in den ersten Lebensmonaten und Jahren ist das Kind traumatischen Situationen hilflos ausgeliefert. Ohnmachtserfahrungen sind Bestandteil eines jeden Traumas. Bei Kindern kommt hinzu, dass die Bindungsperson das Kind nicht schützen konnte oder die traumatischen Erfahrungen sogar verantworten muss. Dies führt zu einer Bindungstraumatisierung des Kindes, die dem Kind jede weitere Beziehung als potentiell gefährlich erscheinen lässt.

Das Kind hat die unbewusste „Wahrheit“ abgespeichert: „Beziehung ist gefährlich“ und „Niemand kann mich schützen“.

Einerseits hat das Kind das Bedürfnis nach Nähe, andererseits erscheint gerade diese Nähe für das Kind (lebens-) gefährlich. Die Folge ist, dass wohlgemeinte Beziehungsangebote von Pflegeeltern zum Scheitern verurteilt sind. Das Kind kann diese aufgrund seiner Erfahrungen nur bedingt oder nicht annehmen. Die Pflegeeltern erfahren teilweise massive Zurückweisungen. Manche lernen an sich selbst Seiten und Impulse kennen, die sie nicht für möglich gehalten haben, oder haben das Gefühl „im falschen Film zu sein“. Ein Teufelskreis aus Mitgefühl, Hilflosigkeit, Wut und Verzweiflung kann entstehen. Die Familie ist gefangen in den Folgen des Traumas. Heilsame Beziehungserfahrungen sind für das Kind nicht mehr möglich, wenn nicht die Erwachsenen ihre Wahrnehmung und Handlungen verändern.

Die Überlebensstrategien der Kinder sind so unterschiedlich wie die Kinder selbst und können auch nur situativ auftreten: Innere oder äußere Flucht („sich ausklinken“, weglaufen), aggressives Verhalten, Blockaden, Vermeidung bestimmter Situationen, Schwierigkeiten soziale Kontakte zu gestalten, Kontrollverlust oder Überanpassung und anderes können Hinweise auf eine Traumafolgestörung sein.

Kinder haben aber auch ein enormes Entwicklungspotential und Ressourcen. Ein stützender und schützender Rahmen, feinfühlig, zuverlässige und geduldige Pflegeeltern, können

dem Lebensweg der Kinder eine andere Richtung geben. Wir kennen viele Pflegeeltern, die bewusst oder intuitiv „richtig“ für ihr Kind handeln und gemeinsam viele gute Schritte gehen.

Unabhängig davon, ob Sie sicher sind, dass Ihr Kind an einer Traumafolgestörung leidet oder nicht, können Sie in dieser Fortbildung an einer traumasensiblen Haltung arbeiten, die zu verändertem Verhalten in problematischen Alltagssituationen führt. Eine traumasensible Haltung schadet keinem Kind, auch wenn ihm traumatische Ereignisse erspart blieben. Sie führt immer zu einer Verbesserung der Beziehung, da es um ein vertieftes Verstehen des Kindes geht. In der Fortbildung soll die Traumapädagogik gemeinsam weiterentwickelt werden, unter fachlicher Anleitung und auf der Grundlage Ihrer guten oder schlechten Erfahrungen.

Ziel:

- Ermutigung im Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen
- Entwicklung einer traumasensiblen Haltung
- Wissen um Traumafolgestörungen
- Konzept der Selbstbemächtigung (nach Wilma Weiss)
- Selbstfürsorge

Die Theorie soll für jede*n Teilnehmer*in unmittelbar anwendbar werden, indem wir uns auf die Geschichte der einzelnen Kinder gemeinsam einlassen und individuelle Lösungsansätze suchen.

Bausteine der Fortbildung:

- Einführung in die Traumapädagogik und Begriffe der Traumaforschung
- Spezifische Belastung im Zusammenleben mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen
- Selbstfürsorge
- Akute und chronische Folgen von Traumatisierung
- Lebensweg des Kindes – unter traumaspezifischem Blickwinkel
- Ressourcen des Kindes
- Umgang mit Übertragung und Gegenreaktion:
„In welchem Film bin ich eigentlich?“
- Unterschiedliche Bindungserfahrungen und Folgen für die Beziehungsgestaltung
- Konzept der Selbstbemächtigung
 - Psychoeducation
 - Stabilisierung / Sicherheit schaffen
 - Hilfen bei der Emotionssteuerung / Affektregulation
- Pädagogische Wege und Methoden im Umgang mit den Kindern

Je nach Wunsch und Bedarf der Teilnehmer*innen können die Schwerpunkte verändert und ergänzt werden.

Methoden:

- Schriftliche Unterlagen zu wichtigen Theorieinhalten
- Literaturempfehlungen
- Kleingruppenarbeit
- andere Methoden der Gruppenarbeit
- Selbstreflexion, gemeinsame Reflexion
- Hausaufgaben (zum Beispiel Beobachtung bestimmter Situationen)

Zeitraumen:

Zehn Treffen, jeweils zweieinhalb Stunden,
mittwochs von 17.30 bis 20 Uhr, Severinstraße 2, Zimmer 222
regelmäßige Teilnahme wird erwartet.

Termine:

09. November 2022
23. November 2022
07. Dezember 2022
21. Dezember 2022
11. Januar 2023
25. Januar 2023
08. Februar 2023
01. März 2023
15. März 2023
29. März 2023

Leitung:

Team der Gruppenarbeit – Pflege: Viola Gruber, Dipl. Soz. Päd. (FH), systemische Familientherapie, Traumapädagogin (ZTP, Zentrum für Traumapädagogik, Hanau)

Anmeldung und Sonstiges:

- Per Telefon (089 233-20018) oder E-Mail (viola.gruber@muenchen.de)
- Alle Teilnehmer*innen wie auch die Leitung der Gruppe unterliegen der Schweigepflicht.
- Wenn Sie unsicher sind, ob die Fortbildung für Sie passt, können wir dies gerne in einem persönlichen Gespräch klären.
- Mindestteilnehmer*innenzahl: Sieben Personen



Aktuelle Themenreihe für Pflegeeltern

Im Rahmen der Themenreihe werden unterschiedliche pädagogische Themen aufgegriffen, die unserer Erfahrung nach Pflegeeltern immer wieder beschäftigen.

Die Nachmittage finden donnerstags in der Zeit von 16 Uhr bis 18 Uhr in den Räumen des Stadtjugendamtes in der Severinstraße 2 statt.

Parallel zur Veranstaltung wird nach Absprache eine Kinderbetreuung angeboten. Bitte setzen Sie sich diesbezüglich mit uns in Verbindung.

Anmelden können Sie sich mit der im Veranstaltungskalender beiliegenden Postkarte oder telefonisch im Vorzimmer des Sachgebietes unter Telefon 089 233-20001 oder bei Frau Dunkel, Telefon 089 233-20000

13.10.2022

Nicht wollen oder nicht können – Pädagogik des guten Grundes

Diese Fragestellung kann einem leicht in den Kopf kommen, wenn der Alltagswahnsinn tobt oder die Lehrkraft aus der Schule eine unangenehme Rückmeldung zum Verhalten des Kindes gibt. Egal ob nicht wollen oder nicht können, für beides kann es einen guten Grund geben. Dieser ist oft auf den ersten Blick nicht offensichtlich, sollte man ihn aber finden durchaus nachvollziehbar.

Entscheidend ist es sich eine Haltung anzueignen, die zwar das Verhalten nicht gutheißt, jedoch das Dahinterliegende zu verstehen versucht und annehmen kann. Frei nach dem Motto: Auch wenn du es nicht siehst und ich es manchmal selbst nicht weiß, gibt es einen guten Grund dafür!

Wir wollen uns an diesem Nachmittag Zeit nehmen, Ihre aktuelle Situation zu diesem Thema genauer zu betrachten und Ihnen die Möglichkeit geben, sich darüber mit anderen Pflegeeltern auszutauschen.

Leitung: Frau Viola Gruber, Dipl.Soz.päd. (FH)
Herr Florian Schneider, Sozialarbeiter (BA of Arts)

Donnerstag, der 13.10.2022 von 16 Uhr bis 18 Uhr
Stadtjugendamt Severinstraße 2, 1. Stock, Zimmer 122
gegebenenfalls mit Kinderbetreuung

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!



17.11.2022

Das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz – was bedeuten die Veränderungen für uns als Pflegefamilie?

Im Juni letzten Jahres ist das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz in Kraft getreten. Hier haben sich auch wesentliche Veränderungen für den Pflegekinderdienst ergeben, die auch Auswirkungen auf Sie als Pflegefamilie haben.

Wir möchten Sie an diesem Nachmittag über die wichtigsten Änderungen informieren und mit Ihnen darüber in den Austausch kommen, was diese Veränderungen konkret im Pflegeverhältnis bedeuten können. Hierzu werden wir wie immer auch einen Austausch mit anderen Pflegeeltern ermöglichen.

Leitung: Frau Silvia Dunkel, Dipl.Soz.päd. (FH)
Herr Florian Schneider, Sozialarbeiter (BA of Arts)

Donnerstag, der 17.11.2022 von 16 Uhr bis 18 Uhr

Stadtjugendamt Severinstraße 2, 1. Stock, Zimmer 122
gegebenenfalls mit Kinderbetreuung

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Gruppen- und Seminarangebote

Silvia Dunkel

Für welche Pflegeform gibt es welche Angebote?

Liebe Pflegeeltern,

für das zweite Halbjahr 2022 sind die im Folgenden aufgeführten Angebote geplant. Wir sind guter Dinge, dass die Seminare und Gesprächsgruppen durchgeführt werden können, allerdings müssen Sie weiterhin damit rechnen, dass einzelne Termine coronabedingt modifiziert werden müssen – je nachdem wie sich das Infektionsgeschehen weiter entwickelt. Wir werden Sie entsprechend Ihrer Anmeldung so früh wie möglich darüber informieren. Wir hoffen weiter auf gute Seminare und Gruppenangebote mit Ihnen unter möglichst annähernd „normalen“ Bedingungen.

1. Zeitlich unbefristete Vollpflege

(Fremd- und Verwandtenpflege)

- **Wochenendseminare in Teisendorf**

- 16. – 18. September 2022 „Seminar für unbefristete Vollpflege“
- 23. – 25. September 2022 „Seminar für Verwandtenpflege“
- 07. – 09. Oktober 2022 „Pubertätsseminar“
- 21. – 23. Oktober 2022 „Seminar für unbefristete Vollpflege“
- 02. – 04. Dezember 2022 „Seminar für unbefristete Vollpflege“

- **Regelmäßige Gesprächsgruppen**

„Alltag mit Pflegekindern“

Dienstag: 05. Juli 2022, 20. September 2022, 11. Oktober 2022, 08. November 2022, 06. Dezember 2022

„Mal Regen und mal Sonnenschein –
Alltag in Pflegefamilien“

Donnerstag: 21. Juli 2022, 22. Oktober 2022, 20. Oktober 2022, 17. November 2022, 15. Dezember 2022

„Pflegeeltern mit Kindern bis zum Schulalter“

Dienstagabend: 19. Juli 2022, 27. September 2022, 25. Oktober 2022, 22. November 2022, 13. Dezember 2022

„Verwandtenpflegen“

Montagabend: 11. Juli 2022, 19. September 2022, 10. Oktober 2022, 07. November 2022, 12. Dezember 2022

Virtuelle Gesprächsgruppe zum Thema „Pubertät“

Mittwochabend: 13. Juli 2022, 21. September 2022, 26. Oktober 2022, 30. November 2022

Mutter-Vater-Kind-Gruppe

Dienstag: 05. Juli 2022, 19. Juli 2022, 20. September 2022, 04. Oktober 2022, 18. Oktober 2022, 08. November 2022, 22. November 2022, 06. Dezember 2022, 20. Dezember 2022

„Neu belegte Pflegefamilien“

Dienstagabend: 26. Juli 2022, 20. September 2022,
18. Oktober 2022, 15. November 2022,
20. Dezember 2022

Traumapädagogik-Fortbildung für Pflegeeltern (Anmeldung
nur für alle zehn Termine gemeinsam möglich!)

Donnerstag: 09. November 2022, 23. November 2022,
07. Dezember 2022, 21. Dezember 2022, 11. Januar 2022,
25. Januar 2022, 08. Februar 2022, 01. März 2022,
15. März 2022, 29. März 2022

- **Themenreihe**

Donnerstag, 16 – 18 Uhr

Anmeldung ist für einzelne Abende möglich

**„Nicht wollen oder nicht können – Pädagogik des guten
Grundes“**

am 13. Oktober 2022 (gegebenenfalls mit Kinderbetreuung)

**„Das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz – Was
bedeuten die Veränderungen für uns als Pflegefamilie?“**

am 17. November 2022 (gegebenenfalls mit Kinderbetreuung)

2. Vollpflege mit Mehrbedarf

- **Wochenendseminar in Teisendorf**

25. November – 27. November 2022

- **Gesprächsgruppen und Themenreihe**

siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

3. Bereitschaftspflege

- **Themenzentrierte Gruppenabende**
nach Absprache mit den Fachkräften
(persönliche Einladung)
- **Supervision**
(vierwöchig nach Absprache mit der Supervisorin)
- **Themenreihe**
siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

4. Zeitlich befristete Vollpflege

- **Themenzentrierte Veranstaltungen**
nach Absprache mit den Fachkräften
(persönliche Einladung)
- **Themenreihe**
siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

5. Kurzzeitpflege

- **Gesprächsgruppen und Themenreihe**
siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

Impressum

Herausgegeben von

Landeshauptstadt München
Sozialreferat
Stadtjugendamt
Abteilung Familienergänzende Hilfen
Pflege und Adoption
Severinstraße 2
81541 München

Redaktion

Silvia Dunkel

Bildnachweis

Titel: fizkes, S. 12: kittyfly, S. 18: Victor,
S. 27: teerapon, S. 33: Prostock-studio,
S. 44 und S. 67: Seventyfour, S. 45: Silvia
Beres, S. 51: MNStudio, S. 53: Arsenii,
S. 59: tunedin, S. 63: MQ-Illustrations,
S. 65: eplistera, S. 73 und S. 75: Studio
Romantic (alle stock.adobe.com)

Satz und Gestaltung

Ortmaier Druck GmbH, Frontenhausen

Druck

Stadtkanzlei
Gedruckt auf Papier aus
100 % Recyclingpapier.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Herausgeberin.

Der Genderstern * symbolisiert die Vielfalt von unterschiedlichen Geschlechtsidentitäten. Er erzeugt damit Sichtbarkeit auch für trans*, inter* und nicht-binäre Menschen. Damit sind auch die Personenstandseinträge „divers“ und „ohne Angabe“ berücksichtigt.

Manche Kinder können ...

nicht mehr bei ihren Eltern leben,
auf turbulente Zeiten zurückblicken,
**sich wieder sicher und geborgen in
einer neuen Familie fühlen.**

Jedes Kind braucht ...

vertrauensvolle Beziehungen,
Begleitung und Unterstützung,
eine Familie.

Werden Sie Pflegeeltern

Gesucht werden

liebevolle Pflegeeltern.

Pflegeeltern können ...

einem Kind viel Zeit schenken und Zugehörigkeit zur Familie bieten,
mit Liebe und Verständnis eine tragfähige Beziehung aufbauen,
auf Vorbereitung, Unterstützung und Beratung vom Jugendamt vertrauen.

Pflegeeltern brauchen ...

Akzeptanz für die Herkunftsfamilie des Kindes,
Bereitschaft zu Besuchskontakten mit der Herkunftsfamilie,
Interesse an neuen Herausforderungen.

Interessiert?

Dann kommen Sie zum Infoabend.

Informativ, unverbindlich, kostenlos und ohne Voranmeldung.

**Termine unter www.muenchen.de/pflegeeltern
oder Telefon 089 233-20001**

